Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 47. Elbing, Donnerstag 25. Februar 1897. 49. Jahrg

Zur Lage.

Die kleine Action der vereinigten europäischen Großstaaten hat zunächst gezeigt, wie — nervös Europa ist. Zuerst ein allgemeines Mißverständniß, das einmal die Nervosität beweist, sodann auch sie verstärkte. Nicht gegen die griechischen Truppen, sondern gegen kretensische Aufständische wurden die summa summarum siebzig Kanonenschüsse abgefeuert, die, so viel ersichtlich, nicht viel geschadet haben. In weniger als zehn Minuten war die Action, war das „Bombardement" beendet; beendet, noch ehe die französischen und italienischen Schiffe, welche im äußersten Westen der Schiffslinie vor Anker lagen, zum Schießen gekommen waren, welches nach vorangegangener Verabredung der Admirale und Capitäne von dem deutschen Kreuzer „Kaiserin Augusta" eingeleitet wurde.

Ob dieser Action herrscht in Athen natürliche, in Paris und London gemachte Aufregung. Die Action an sich war nichts, sie war bedeutsam höchstens als Symptom der fortbestehenden Einigkeit der Mächte, und daß diese Einigkeit entschlossen ist, eventuell auch zu — schießen. Die Athener sind darüber sehr aufgebracht theils aus Sympathie für die stammverwandten Cretenser, theils weil sie eben daraus schließen, daß auch ihr Expeditionscorps mit den Mächten doch noch zu thun bekommen könnte. Wenn die Opposition in Paris und London über die Action entrüstet ist, dann weiß man freilich nicht, wie viel parlamentarische Parteitaktik dahinter steckt, die weniger das Schicksal Cretas, als den Sturz hier Melines, dort Salisburys im Auge hat. Aber ein gut Theil Philhellenismus ist dabei mit im Spiele. Nur daß diese Vorliebe für die Griechen blind und zugleich thöricht ist.

Wären die Griechen in der That das edle Volk, für das es vielen jüngeren und graubaarigen — Gymnasiasten gilt, nicht das sehr anrüchige, welches es ist, und wie es sich durch den infamsten Bankerott, der noch je von einem noch so exotischen Volke gemacht worden ist, allen europäischen Regierungen und Völkern gezeigt hat, also selbst wenn die Griechen ein sehr edles, sympathisches Volk wären, müßte Europa nicht etwa aus größerer Liebe zur Türkei, oder aus einem Gefühl für Recht, sondern im Interesse der Humanität, Cultur, der Selbsterhaltung und also aus Nothwehr mit allen nur denkbaren Machtmitteln sie zur Raison bringen. Einen brutaleren Egoismus hat noch nie ein Volk gezeigt, als das griechische eben jetzt, da ganz Europa alle Ursache hat, einen Krieg zu vermeiden und Griechenland um seiner kleinen Interessen Willen einen solchen zu provociren sich nicht scheut.

Nicht Pest und Cholera zusammen hat ein großer Staat bei dem heutigen Stande der Kriegstechnik so zu fürchten, wie einen Krieg. Und nun gar ein Krieg aller Großstaaten, der Europa binnen Jahresfrist dahin bringen könnte, ja müßte, wohin ein dreißigjähriger Krieg nur Deutschland gebracht hat. Es ist nicht Friedensliebe, sondern Kriegsfurcht, welche die Mächte einigt. Man spricht so oft dem Kanzler Oxenstierna nach, daß es erstaunlich sei, mit wie wenig Verstand die Welt regiert werde. Das mag ja wohl mit Recht gesagt werden können. Aber mitunter giebt es doch auch eine ganz collossale Portion Unverstand auf Seiten der — Regierten. Jetzt nicht unter allen Umständen für die Einigkeit der Mächte zu wirken, selbst wenn Griechenland nichts sollte nehmen dürfen, dazu gehört schon eine polizeiwidrig große Portion Unverstand.

Freilich ist es den meisten „Philhellenen" mehr darum zu thun, daß das christliche Europa sich nicht zum Schergen des muhamedanischen Herrschers, der bis jetzt nur seinen Unwerth gezeigt hat, gegen Christen mache. Aber es fällt den Mächten nicht im Traum ein, zu Gunsten der Muhamedaner und ihres Sultans auch nur einen Finger zu rühren. Was sie thun und thun werden, geschieht ganz allein im Interesse des Friedens, oder correcter gesagt, aus Furcht vor einem Kriege, wie er entsetzlicher nie gewesen, und vor dem selbst die Leichtfertigsten unter denen, die einen Ueberblick haben und verantwortlich sind, ein Grauen bei dem bloßen Gedanken haben. Es ist auch zur Zeit nichts sicherer, als daß Creta besten Falls nur nominell bei der Türkei verbleibt. Rechnet man ja bereits darauf, daß eben dieser factische Verlust der Insel den starrköpfigen Herrscher am Bosporus geneigter machen wird, die vielbesprochenen Reformen ernstlich durchzuführen und alles zu thun, was zur Durchführung erforderlich ist.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. Februar 1897.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen aus dem Etatsjahre 1897—98 zur Schuldentilgung. Die Schuldentilgung von der Hälfte des Ueberschusses soll danach eventuell nur eine bedingte sein. Sie wird in ihrem wirthschaftlichen Effekte rückgängig, falls die Soll-Ueberweisungen in dem Reichsetat für 1899—1900, zuzüglich des Ueberschusses der rechnungsmäßigen Ueberweisungen über die Matrikularbeiträge im Rechnungsjahre 1897—98 zurückstehen, bleibt jedoch unwiderruflich, wenn und soweit letzteres nicht zutrifft.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky: Das Reich wird nie auf die Matrikularumlagen verzichten können. Es bemüht sich aber, das Verhältniß zu den Einzelstaaten so zu regeln, daß die Umlagen nicht zu sehr gesteigert werden. Es werden jährlich 4—500 Millionen an Matrikularumlagen und Ueberweisungen hin- und zurückgeschrieben. Dadurch sind die Finanzverhältnisse des Reiches so undurchsichtig geworden, daß es nur wenigen Auguren möglich ist, sich ein Bild zu machen. Für eine neue dauernde Finanzreform scheint zur Zeit keine Aussicht zu bestehen, und darum haben wir der Regelung von Jahr zu Jahr den Vorzug geben müssen. Man hat hinter der Vorlage den preußischen Finanzminister vermuthet. Dieser steht ja allerdings auf dem Standpunkt, daß eine dauernde Regelung des finanziellen Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten vorzuziehen wäre. Dem hier vorliegenden Entwurf hat Herr v. Miquel aber nur nach längerem Zögern im preußischen Staatsministerium zugestimmt. Ich bitte Sie, dem Entwurf auch zuzustimmen als einem Entwurf der Reichsfinanzverwaltung und der verbündeten Regierungen.

Abg. Richter (fr. Vp.): Ich beantrage, den Entwurf an die Budgetkommission zu verweisen. Die Rede des Reichsschatzsekretärs zeigt nur, daß die ganze Maßnahme nur ein Schritt sein soll zu einer Reichsfinanzreform, wie sie uns bereits früher vorgelegen hat. Sie war nur eine Art Begründung für eine neue Art von Automaten. Man redet zwar nicht mehr davon, den Einzelstaaten die Erträge neuer Steuern zu garantiren, aber man will doch eine Maximalgrenze für die Matrikularumlagen festsetzen. Darin liegt eben eine Beschränkung des Budgetrechts des Reichstages, da er ja dadurch gezwungen werden soll, neue Steuern in dem Falle zu bewilligen, in dem das Mißverhältniß zwischen Matrikularbeiträgen und Ueberweisungen eintreten sollte. Schritt um Schritt sollen wir an den Automaten gelockt werden. Daher ist das Gesetz auch so dunkel gehalten. Aber im Lande wird man den Weg nicht mitgehen wollen. In der Finanzgebahrung ist es immer verfehlt, zwei Etatsjahre miteinander so zu verkoppeln, wie es hier geschehen soll; ganz besonders verfehlt ist es aber im Reiche. Viel richtiger ist es doch, man überläßt die Schuldentilgung den jährlichen Etats. Dort ist die richtige Stelle, für die Verminderung des Anleihebedarfs zu sorgen. Ich würde es bedauern, wenn die Mehrheit sich umgarnen läßt und das Gesetz bewilligt. Ich würde es bedauern im Interesse des Reiches und der Einzelstaaten.

Abg. v. Leipziger (kons.): Abg. Richter fordert die jährliche Regelung. Der Entwurf will ja auch nur die Regelung für ein Jahr. Meine Freunde würden es lieber gesehen haben, wenn wir zu einer dauernden Regelung des Finanzverhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten hätten gelangen können. Meine Freunde stehen aber auch der jetzigen Vorlage freundlich gegenüber.

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Die beste Regelung der Schuldentilgung im Reiche scheint mir die auf Grund des jährlichen Etats zu sein. Allenfalls könnte man neben diesem außer dem Anleihegesetz auch ein jährliches Schuldentilgungsgesetz hergeben lassen. Jedenfalls muß dem Reichstage das Recht verbleiben, in jedem Jahre zu bestimmen, ob und wieviel Schulden getilgt werden sollen. Wir erkennen an, daß die verbündeten Regierungen ein Recht haben, eine Sicherung gegen ein zu hohes Anschwellen der Matrikularumlagen zu fordern. Auch wir haben Bedenken gegen die Verkoppelung mit dem Jahre 1899/1900. Finanztechnisch ist es richtig, daß die Finanzen des Reichs in ihren Abschlüssen sich immer erst im übernächsten Jahre übersehen lassen. Aber die Einzelstaaten haben sich doch einmal gewöhnt, die Ueberweisungen als definitive Zahlungen in Empfang zu nehmen, während sie eigentlich nur à conto Zahlungen sind. Die endgiltige Stellungnahme zu den Einzelstaaten des Entwurfs müssen sich jedenfalls meine Freunde vorbehalten. Sie schließen sich dem Antrage auf Verweisung an eine Commission an.

Abg. Dr. Paasche (nl.): Ich glaube der Reichsschatzsekretär wird seine Hoffnung auf Zustandekommen der Vorlage einschränken müssen. Er wird froh sein können, wenn er sie dem Sinne nach durchbringt. Meine Freunde würden in jedem Falle einer dauernden Regelung des finanziellen Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten den Vorzug gegeben haben. Eine Einschränkung des Budgetrechts des Reichstages würden wir darin nicht sehen, sondern nur einen Schutz der Einzelstaaten gegen die übermäßige Steigerung der Ausgaben, durch welche den Einzelstaaten eine geordnete Finanzwirthschaft einfach unmöglich gemacht wird. Wir hätten also im Interesse der Einzelstaaten alle Ursache, der Vorlage im Princip zuzustimmen und meine Freunde thun das in der Hoffnung, daß wir damit einer dauernden Regelung näher kommen.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky: Es liegt mir durchaus fern, das Budgetrecht des Reichstags zu beschränken. Richtig ist ja, daß auch eine Schuldentilgung von Etat zu Etat möglich wäre, aber die Einzelstaaten wären dabei nie gesichert, gegen die Eventualität einer zu weitgehenden Steigerung der Matrikularbeiträge. Eine solche Sicherung fordern aber die verbündeten Regierungen.

Abg. Richter (fr. Vp.) ersieht aus den Ausführungen des Abg. Lieber, daß das Centrum gewillt ist, den abschüssigen Weg mitzugehen, der zu der Reichsfinanzreform führen soll.

Die Vorlage wird an die Budgetkommission verwiesen.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzes betr. des Arbeits- und Dienstlohnes zu Gunsten unehelicher Kinder.

Nach Art. 1 der Vorlage soll die Beschlagnahme zu Gunsten unehelicher Kinder zuläßig sein, soweit nicht Ansprüche anderer Unterhaltungspflichtiger geschädigt werden.

Abg. Bassermann (nl.) beantragt folgenden Zusatz: Hierbei werden ausschließlich die Leistungen berücksichtigt, welche vermöge einer solchen Unterhaltspflicht für den nämlichen Zeitraum ebenfalls die Klage zu Gunsten eines unehelichen Kindes nach der Klage eines Unterhaltsberechtigten erhoben ist, für die Zeit von dem Beginn des der Klage dieses Berechtigten vorausgehenden letzten Vierteljahres ab zu entrichten sind.

Die Vorlage wird darauf mit diesem Zusatz angenommen.

Sodann wird die zweite Berathung fortgesetzt mit dem Etat des Invalidenfonds.

Die Commission hat hier die Beschlüsse zum Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art, Pensionszuschüsse und Unterstützungen in dem Titel „An die Bundesfürsten und an Elsaß-Lothringen zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegstheilnehmer aus dem Feldzuge von 1870/71 ꝛc." von 1 800 000 auf 2 760 000 Mk. erhöht. Dieser Antrag wurde nach längerer aber nicht interessanter Debatte gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt. Die Commission hat außerdem beantragt eine Resolution dahin: den Herrn Reichskanzler aufzufordern, einen anderen Vertheilungsmaßstab bei der Aufstellung des nächstjährigen Etats anzuwenden. Die Resolution wurde angenommen. Ferner hatte Abg. Lieber (Ctr.) folgende Resolution beantragt: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, einen Nachtragsetat einzubringen, durch welchen an die hilfsbedürftigen Kriegstheilnehmer eine Unterstützung von 120 Mk. jährlich aus den ersparten und verfügbaren Zinsen des Activbestandes des Reichsinvalidenfonds so weit als möglich gewährt werde. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Der Rest des Etats des Invalidenfonds gelangt debattelos zur Annahme.

Nächste Sitzung: Mittwoch. (Fortsetzung der zweiten Etatsberathung: Eisenbahnamt und Eisenbahnverwaltung; Reichsversicherungsamt, Petitionen.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 23 Februar.

Die Gesetzentwürfe betr. Ergänzung jagdrechtlicher Bestimmungen und betr. die Rechtsverhältnisse der ostfriesischen Auctionatoren werden in dritter Lesung angenommen. Es folgt die Berathung des Etats der Bauverwaltung.

Bei dem Etat „Ministergehalt" legt

Abg. Wallbrecht (nl.) dar, daß der Minister es an dem nöthigen Wohlwollen gegenüber den Baubeamten fehlen lasse.

Minister Thielen: Die materielle Stellung der Beamten wird nach Möglichkeit gebessert, und hierzu werden die vorhandenen Dispositionsfonds verwendet.

Abg. Rickert (fr. Vg.) kann dem Abg. Wallbrecht nicht beistimmen.

Abg. Nadbyl (Centr.): In keinem anderen Ressort liegen die Verhältnisse so ungünstig, wie im Baufach, die höheren Baubeamten stehen vielfach ungünstiger als die Subalternbeamten anderer Ressorts.

Abg. Dr. Eckels (nl.) vermißt eine Position zur Canalisirung der Oberweser, ohne welche die Canalisirung der Fulda keinen Werth habe.

Abg. Dr. Glattfelder (Centr.) fragt nach dem Stand des Projektes der Saar- und Mosel-Canalisirung.

Minister Thielen: Das Projekt ist infolge der Weigerung Luxemburgs seinen Theil der Mosel zu canalisiren, ins Stocken gerathen.

Abg. Gothein (fr. Vg) wünscht Vermehrung der etatsmäßigen Baumeisterstellen und bittet, zur Abwendung der Ueberschwemmungsgefahr in den betreffenden Gebieten Neuwerke anzulegen.

Auf eine Anregung des Abg. Dr. v. Heydebrandt (cons.) bemerkt

Ministerialdirector Schultz, daß die Ausführung des Dortmund-Ems-Canals eine Etatsüberschreitung von 15 Millionen nöthig gemacht hat, wegen der vom Landtage genehmigten nachträglichen Erweiterung des Projektes ꝛc.

Abg. Kanitz (cons.): Es wäre besser gewesen, wenn dieser Canal garnicht in Angriff genommen worden wäre. Am Besten wäre es, ihn garnicht fertigzubauen.

Minister Thielen: Der Canal wird in jedem Falle ausgebaut werden, an seiner Leistungsfähigkeit zweifle er nicht.

Abg. Sattler (nl): Es wäre Zeit, den Mittelland-Canal ins Auge zu fassen und im Anschluß an den masurischen Canal im Osten an ein großes Canalnetz anzuschließen. Das würde besser wirken, als die Staffeltarife.

Abg. v. Plettenberg-Mohrum (cons.): So bedenklich der Canal vom landwirthschaftlichen Standpunkt sei, so müsse man jetzt, nachdem man A. gesagt auch B. sagen. Gegen unerwünschten Import könne man sich schützen durch amerikanische Tarife, nämlich billige Frachtsätze stromab, hohe stromauf!

Nach längerer Debatte über den Dortmund-Ems-Canal wird der Titel „Ministergehalt" bewilligt und ohne weitere Debatte das gesammte Ordinarium.

Beim Extraordinarium erörtert Abg. Ring (cons.) die Verhältnisse des Oder-Spree-Canals. Vom Regierungstische wird mitgetheilt, daß Ermittelungen darüber schweben, von welchen Interessen-Gruppen der Canal benutzt wird.

Abg. Gothein bemerkt, daß nach Erhebungen der Breslauer Handelskammer landwirthschaftliche Produkte, Getreide, Zucker ꝛc. zu Wasser befördert werden. Nach kurzer weiterer Debatte über Lokal-Angelegenheiten wird auch das Extraordinarium nach den Anträgen der Commission bewilligt.

Damit ist der Etat der Bauverwaltung erledigt.

Nächste Sitzung: Freitag. (Landwirthschafts-Etat und kleine Vorlagen.)

Deutschland.

Berlin, 23. Febr. Die Centrumsfraktion des Reichstages brachte wiederum den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes ein.

— Der Deutsche Nautische Verein sprach sich heute gegen die Entfernung der treibenden Wracks durch ein Zusammenwirken der Seeschifffahrt treibenden Völker aus und befürwortete die Errichtung einer Centralstelle für Meldungen über treibende Wracks. Ferner erklärte der Verein mit 19 gegen 7 Stimmen die proportionelle Schadenvertheilung bei beiderseits verschuldeten Schiffskollisionen gemäß den Grundsätzen des bürgerlichen Rechts als die allein richtige.

— Das vom Abgeordnetenhause Montag definitiv angenommene Lehrerbesoldungsgesetz setzt das Grundgehalt für die Lehrer auf mindestens 900 Mk., das für die Lehrerinnen auf mindestens 700 Mk. jährlich fest. Außer dem Grundgehalt erhalten die Lehrer und Lehrerinnen Alterszulagen und freie Dienstwohnung oder entsprechende Miethsentschädigung. Die Alterszulagen sind nach dem Gesetz in der Weise zu gewähren, daß der Bezug nach siebenjähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienste beginnt, und daß neun gleich hohe Zulagen in Zwischenräumen von je drei Jahren gewährt werden. Die Alterszulage muß für Lehrer mindestens jährlich 100 Mk., steigend von drei zu drei Jahren um je 100 Mk., bis auf jährlich 900 Mk. betragen; für Lehrerinnen mindestens jährlich 80 Mk., steigend von drei zu drei Jahren um je 80 Mk. bis auf jährlich 720 Mk. Ein rechtlicher Anspruch auf Neugewährung einer Alterszulage besteht nicht, die Versagung ist jedoch nur bei unbefriedigter Dienstführung zuläßig.

— **Wer A sagt, muß das ganze Alphabet durchbuchstabiren.** Das B genügt da schon nicht mehr, wenigstens wenn es sich um den Militarismus zu Lande und zu Wasser handelt. In einem an die französischen vierten Bataillone anknüpfenden Artikel schreibt die „Köln. Ztg.", die neuen Vollbataillone der 42 Regimenter, zu denen die Halbbataillone am 1. April zusammengezogen werden, würden gegenwärtig allerdings nur zu 400 Mann aufgestellt. Sehr bald aber werde man das Bestreben haben, auch die neuen Kompagnien auf die gleiche Höhe mit den andern zu bringen. Rechne man auf die Kompagnie 25 Mann, so ergebe dies für die neuen 86 Vollbataillone 8600 Mann. Auch ermögliche es die Zahl der diensttauglichen Mannschaften bei der Aushebung, den neuen 42 Regimentern ein drittes Bataillon zu geben. Daraus würde dann wiederum eine weitere Verstärkung der Friedenspräsenz um 21 000 Mann folgen. — Steuerzahler, wie wird dir?

Straßburg i. Els., 23. Febr. In der heutigen Sitzung des Landesausschusses stellte Staatssekretär von Puttkammer die Vorlage eines Gesetzentwurfs in Aussicht, durch welchen an Stelle der alten französischen Bestimmungen ein dem deutschen Reichspreßgesetze analoges Preßgesetz als Landesgesetz zur Einführung gelangen werde, welches aber der Regierung gewisse Befugnisse gegen die auswärtige Presse verleihen soll.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Februar. Die „Politische Corresp." meldet aus Athen: Der Minister des Aeußern Skuses hat auf die Bemerkung der Vertreter der Mächte, daß die Aktion Griechenlands in Creta ungünstig auf die griechischen Finanzen rückwirken müsse, erwidert, die griechische Regierung werde sich möglicherweise gezwungen sehen, die Zahlung des nächsten Coupons zu unterlassen.

England.

London, 23. Februar. Nach einer Meldung der „Times" aus Shanghai vom 22. d. M. haben wegen großer in Söul herrschender Erregung und weil der König das russische Gesandtschaftshotel verlassen habe, drei russische Kriegsschiffe in Chemulpo 80 Mann mit einem Geschütz nach Söul abgesandt.

Norwegen.

— Das Odelsthing hat mit 42 gegen 41 Stimmen beschlossen, daß Arbeitgeber mit Geldstrafe oder Gefängniß bestraft werden sollen, wenn sie versuchen, durch Entlassung oder Entlassungsdrohung das politische Auftreten ihrer Untergebenen zu beeinflussen.

Amerika.

New-York, 23. Februar. Einer Drahtmeldung des „New-York-Herald" aus Havannah zufolge hat der dortige amerikanische Konsul Lee um seine Entlassung gebeten wegen der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen zu Gunsten der amerikanischen Gefangenen in Cuba. Er hatte die Ermächtigung nachgesucht, die Freilassung der gefangen gehaltenen Amerikaner, u. A. die des Dr. Ruiz, zu verlangen. Dieselbe ist ihm nicht bewilligt worden. Die spanischen Kriegsschiffe sind seit Sonntag im Hafen von Havannah versammelt, was als ein bemerkenswerthes Anzeichen betrachtet werde. — In Havannah ist das Gerücht verbreitet, die Aufständischen hätten die Stadt Bayamo eingenommen.

Die kretische Frage in drei Parlamenten.

Die Cretafrage ist Montag im deutschen Reichstage, im englischen Unterhause und in der französischen Kammer zu Sprache gekommen. Staatssecretär von Marschall hat im Wesentlichen nur Bekanntes gesagt, aber durch die offizielle Erklärung gewissermaßen die deutsche Politik festgelegt. Im englischen Unterhause sagte der Unterstaatssecretär Curzon mit Bezug auf das Sonntag stattgehabte Bombardement, daß ein Angriff auf die griechischen Streitkräfte auf Creta oder eine Beschießung derselben nicht stattgefunden habe. Die Insurgenten sind trotz vorangegangener Abmachung seitens der Admirale, welche nach ihren Instruktionen für den Frieden in Canea verantwortlich sind, gegen die Stadt angriffsweise vorgegangen. Das internationale Geschwader hatte keine andere Wahl, als mit Gewalt die Fortsetzung des Angriffs zu verhindern, was es demgemäß auch that. Die Regierung halte es für unwahrscheinlich, daß die Mächte erwägen würden, ob es ungerecht sei, den griechischen Streitkräften die Aufgabe zu übertragen, die Ordnung auf Creta aufrecht zu erhalten. Als Ergänzung dazu kann die Erklärung des französischen Ministers des Auswärtigen angesehen werden, wonach Creta nicht mehr unter die unmittelbare Verwaltung der Türkei zurückkehren werde. Bezeichnend ist, daß der Regierung mit 413 gegen nur 83 Stimmen das Vertrauen votirt wurde, und daß zu dieser Minderheit 34 Sozialisten und 44 sozialistische Radikale gehören.

Die Mächte sind einig, daß Creta unter der Oberhoheit des Sultans Autonomie erhalte und über etwaiges gemeinsames Vorgehen gegen Griechenland finden zur Zeit Verhandlungen statt.

Der Pariser „Temps" weist auf die Erklärungen des Staatssekretärs Freiherrn v. Marschall, des Ministers des Aeußeren Hanotaux und des Ersten Lord des Schatzes Balfour in den betreffenden Parlamenten hin und sagt, nicht nur das Einvernehmen der Regierungen, sondern auch das der Volksvertretungen sei offenkundig geworden; die europäische Diplomatie schöpfe hieraus eine neue, geradezu unwiderstehliche Kraft. — Das „Journal des Débats" schreibt, die drei Reden seien durch absolute Einheit des Gedankens und der Aktion gekennzeichnet; angesichts der gemeinsamen Gefahr habe sich das europäische Gefühl mächtig geltend gemacht.

Im englischen Unterhaus erklärte der Parlaments-Untersekretär des Aeußern, Curzon, die Regierung wisse nicht, wer das Signal zur Beschießung der Aufständischen auf Creta gegeben habe. Das Verfahren sei zwischen den Geschwader-Chefs vereinbart worden; vermuthlich habe der älteste Offizier, der italienische Admiral, das Zeichen gegeben. Die Regierung habe keinerlei Andeutung erhalten, daß die türkische Regierung feindliche Maßregeln zur See gegen Griechenland beabsichtige. Da der türkische Vertreter in Athen und der griechische in Konstantinopel bleibe, so könne man nicht sagen, daß jetzt ein Kriegszustand vorhanden sei. Darling fragt die Regierung, ob England diejenige Macht sei, die, wie der französische Minister des Aeußern Hanotaux gestern gesagt habe, Ende November 1895 die Einfahrt in die Dardanellen vorgeschlagen habe. Curzon erwidert, daß dieses nicht der Fall sei. Auf die Frage Darlings, welche Macht es gewesen sei, erklärt Curzon, es sei nicht seine Sache, im Unterhause für fremde Mächte zu antworten.

Ueber den weiteren Verlauf der feindlichen Kundgebungen liegen heute Morgen folgende Nachrichten vor:

Athen, 23 Februar, 2 Uhr früh. Es bestätigt sich, daß bei dem Bombardement auf das Lager der Aufständischen bei Canea mehrere Aufständische getödtet wurden.

Nach einer Depesche aus Canea vom 22. d. Mts. 11 Uhr Abends haben sich die Consuln von England, Italien und Rußland nach Cadano begeben, wo die Aufständischen 2000 Muselmanen belagern. Die Aufständischen lehnten es indessen ab, die Belagerung aufzuheben und die Verproviantirung zu gestatten. Den Consuln ist es unbenommen, die Frauen und Kinder der Muselmanen einzuschiffen, welche nach Canea gebracht werden. Die Aufständischen feuerten gegen kleine türkische Boote. Ein österreichisches Panzerschiff und drei österreichische Torpedoboote sind in Canea eingetroffen. Während des Bombardements durchschlug eine russische Granate die Mauer einer Kirche, eine andere Granate fiel in der Suda-Bai in der Nähe eines englischen Dampfers nieder.

Nach einer Depesche aus Cerigo halten englische Schiffe diese Insel eng umschlossen. Auch haben englische Schiffe gestern von Platania, woselbst sich das Hauptquartier des Obersten Vassus befindet, demonstrirt. Ferner wird berichtet, daß Kastell in Brand stehe.

Die Ankunft italienischer Studenten, welche als Freiwillige nach Creta gehen, gab zu einer Kundgebung Anlaß; eine zahlreiche Menschenmenge durchzog die Straßen unter den Rufen: „Es lebe Griechenland!" „Es lebe Italien!" „Es lebe Creta!"

Paris, 23. Februar. In Bordeaux und Toulouse fanden griechenfreundliche Kundgebungen seitens der Studenten statt. Der „Eclair" meldet aus Milo: Zwei Kreuzer und 5 Torpedoboote unter dem Befehl des Prinzen Georg sind nach Creta abgesegelt.

Constantinopel, 23. Februar. Den Botschaftern wurde von der Pforte die Mittheilung gemacht, daß von den cretischen Insurgenten zwei Compagnien türkischer Truppen bei der Ortschaft Bukolis aufgerieben worden seien. Es seien nur 1 Offizier und 60 Mann entkommen. Die Insurgenten hätten außerdem Türken eingeschlossen, bei denen sich Weiber und Kinder befänden. Der Versuch der kommandirenden Seeoffiziere, den Türken freien Abzug zu verschaffen, sei bisher ohne Erfolg geblieben.

In den letzten fünf Tagen sind mit Sonderzügen aus dem Norden und Osten des Bereichs des dritten Corps fünf Linienbataillone, sieben Batterien und zahlreiches Kriegsmaterial nach der griechischen Grenze befördert worden. Die Verstärkungen für den östlichen Theil der griechischen Grenze gehen direct nach Krania am Golf von Salonichi.

Der Großfürst-Thronfolger Georg ist in Harak am Bosporus eingetroffen. Der russische Botschafter v. Nelidow war dem Großfürsten zur Begrüßung entgegengefahren. Die türkischen Forts gaben den üblichen Salut, ebenso leisteten die mit ihrem Musikcorps aufgestellten Truppen die üblichen Ehrenbezeugungen.

Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 22. Februar. Wie gestern bereits gemeldet, ist in der Nacht zum Montag oder schon im Laufe des Sonntags in dem Juweliergeschäft v. Luckwaldt, Leipzigerstraße 103, ein großer Brillantendiebstahl verübt worden. Die Diebe, denen die Anordnung, daß die Schaufenster am Sonntag verhängt sein müssen, zu Hilfe kam, haben sich durch eine ebenso schwierige, wie kühne Arbeit Zutritt in den mit Schätzen gefüllten Laden verschafft. Der erste Stock des Eckhauses an der Friedrichstraße ist unbewohnt und wird im Innern ausgebessert. Von hier aus haben die Einbrecher, die sich unbemerkt eingeschlichen haben dürften, ihr Werk begonnen, indem sie die die Wohnung von dem darunter befindlichen Laden trennende Zimmerdecke durcharbeiteten und so einen Zugang herstellten. Das Innere des Ladens gab am Montag Morgen, als die Verkäuferin um 7 Uhr den Dienst antrat, Zeugniß von der Diebesarbeit. Obgleich im Laden Tag und Nacht Licht brennt, und außerdem bis Morgens um 5 Uhr ein Wächter das Haus bewacht, hat niemand die Spitzbuben gemerkt. Jedenfalls handelte es sich um gewerbsmäßige Einbrecher. Darauf läßt einestheils die Keckheit schließen, mit der die schwierige Arbeit ausgeführt wurde, anderentheils aber auch die in dem Geschäftsladen vorgenommene Auswahl. Es werden nur die allerbesten Brillanten vermißt, die einen Werth von 40 000 Mk. (nach anderen Versionen gar 100 000 Mk.) haben sollen. Das Geschäft gehört dem Juwelier Th. Lange aus der Köthenerstraße 43. Der Einbruch scheint vor langer Hand vorbereitet gewesen zu sein. Das Loch, das von obenher in den Laden führt, ist ziemlich quadratisch und etwa ¾ Meter groß. Der Fußboden ist zunächst durchgesägt und aufgebrochen worden, wodurch das Durchstoßen der dünnen Rohr- und Putzdecke mit Leichtigkeit geschehen konnte. Das Innere des Ladens macht noch einen wüsten Eindruck. Das Schaufenster ist der ausgelegten Waaren zum großen Theil beraubt.

* **Zum Meineidsprozeß Schröder.** Ueber den Verlauf des Lokaltermins in der Meineidsaffaire Schröder und Genossen, der am 20. d. Mts. in Baukau bei Herne stattgefunden hat, wird der „Germania" aus Bochum geschrieben: Bekanntlich hat das Essener Landgericht neue Erhebungen dieser Art angeordnet und namentlich beschlossen, diejenigen neuen Zeugen zu hören, welche seit der Schwurgerichtsverhandlung vom August 1895 sich entweder freiwillig gemeldet haben oder auf irgend eine andere Weise aufgefunden worden sind. Es war ja von vornherein zweifellos, daß noch viele Besucher der Februar-Versammlung von 1895 im Stande sein würden, in der Sache schwerwiegende Aussagen zu machen, aber ebenso zweifellos war es auch, daß es sehr, sehr schwierig sein würde, diese Leute zu bewegen, auszusagen. Nicht allein wegen der allgemeinen Abneigung, als Zeuge vor Gericht erscheinen zu müssen, sondern auch vornehmlich deshalb, weil man sich fürchtete, gegen den allgewaltigen Münter, dessen eidliches Zeugniß einmal dastand und so hoch angeschlagen wurde, auszusagen. So ist ein Zeuge vernommen worden, ein durchaus unbescholtener, braver Mann, der unter Eid ausgesagt hat, er habe gesehen, wie Münter den Schröder zu Boden geworfen habe, also die volle Bestätigung der Aussagen Schröders und der übrigen Verurtheilten. Lediglich dem Umstande, daß dieser Mann gelegentlich einem nahen Verwandten gegenüber sich über seine Wissenschaft geäußert, und daß dieser dann es für seine Pflicht hielt, die Freunde Schröders auf die Wichtigkeit dieses Zeugen aufmerksam zu machen, ist es zu verdanken, daß der Mann als Zeuge gestern erscheinen mußte. Auch von anderer Seite sollen schwerwiegende Angaben gemacht worden sein, so daß man der Entscheidung des Essener Landgerichts mit einiger Spannung entgegensehen darf. Im ganzen wurden etwa zwanzig Zeugen vernommen, darunter acht oder zehn neue. Das Richtercollegium bestand aus den Herren Landgerichts-Direktor Jerusalem, Landrichter Hillenkamp und Assessor Fuchs, sämmtlich vom Landgerichte Essen. Die Zeugen wurden zunächst sämmtlich in den Sichtermann'schen Saal geführt, um die Situation, wie sie in der Februarversammlung von 1895 gewesen, möglichst klar zu stellen. Hier fand denn auch schon eine allgemeine Vernehmung statt, welcher auch Staatsanwalt Mantel und Rechtsanwalt Niemeyer, einer der Vertheidiger aus dem Schröderprozeß, beiwohnten. Die Verurtheilten selbst waren nicht da, dagegen war das Interesse, welches die Bevölkerung an der Angelegenheit zeigte, augenscheinlich sehr groß. Auch etwa zehn Vertreter der Presse waren da, denen gegenüber die Zeugen allerdings sehr zurückhaltend waren; die Leute sind eben mißtrauisch und ängstlich geworden, und zwar nicht ohne Grund.

* **Eine räthselhafte Angelegenheit** beschäftigt gegenwärtig die Ortsbehörde in Adlershof. Der in Niederschönweide stationirte Gendarm fand auf der Spree, unweit der Lehmannschen Fabrik, einen von seinem Besitzer verlassenen großen Oderkahn vor. Nach Ausweis einiger in der Cajüte desselben aufgefundenen Papiere ist das Fahrzeug Eigenthum des Schiffers Albert Ziethen aus Alt-Ruppin. Ferner wurde ein von diesem an seine Eltern gerichteter Brief gefunden, in welchem Ziethen erklärt, freiwillig aus dem Leben scheiden zu wollen. Seine Leiche konnte jedoch bisher nicht gelandet werden.

* **Die Feindseligkeiten zwischen den Hamburger Arbeitern** wollen immer noch kein Ende nehmen. Heute ereignete sich wiederum ein sehr betrübender Vorfall. Der „B.-Ztg." wird darüber telegraphirt: In der Speisehalle am Petersenquai entstand heute während der Frühstückszeit eine Schlägerei. Einige alte Arbeiter mißhandelten einen fremden Arbeiter Namens Martini; als sie ihn losließen, zog Martini einen Revolver und feuerte mitten unter die in der Speisehalle befindlichen Gäste. Ein Schuß traf einen Arbeiter am Genick. Der letztere liegt hoffnungslos darnieder. Martini floh, wurde aber bald ergriffen und verhaftet.

* **Der Seiltänzer Blondin,** dessen Tod wir gestern telegraphisch mittheilten, war am 28. Febr. 1894 zu St. Omer in Frankreich geboren. Schon als Knabe kam er zu einer wandernden Seiltänzergesellschaft. 1855 überschritt er auf einem 50 Meter hoch über dem Wasserfall gespannten Seile den Niagara, 1859 wiederholte er dies Wagniß, in einen Sack gehüllt, in dunkler Nacht, wobei er, in der Mitte des Seils angelangt, ein Feuerwerk abbrannte. Am 19. August 1859 trug er einen Mann über den Niagara, am 14. September 1860 lief er in Gegenwart des Prinzen von Wales auf Stelzen über das über den Niagarafall gespannte Seil. Auf seinen Reisen durch die ganze Welt ist er auch in Deutschland wiederholt öffentlich als Seiltänzer aufgetreten, zum letzten Male Anfang der achtziger Jahre. In den letzten Jahren hatte er sein halsbrecherisches Gewerbe, bei dem ein er ein reicher Mann geworden war, aufgegeben.

* **Explosion eines Luftballons.** Ein Luftballon der Militärluftschiffer-Abtheilung in Berlin ist in der Nähe von Rogasen explodirt. Der Ballon war am Sonnabend Vormittag in Berlin aufgestiegen. Die Landung erfolgte gegen 3 Uhr bei Sagen (zwischen Schneidemühl und Rogasen). Alles ging gut, schon stand der Korb ruhig auf dem Boden, da, in dem Augenblick, wo die Ballonkugel den Erdboden berührte, erfolgte eine Explosion des Gases. Gleichzeitig schlugen die Flammen haushoch aus dem Ballon. Der Führer, Hauptmann Hildebrand, und Lieutenant Flaßkamp wurden gegen die Korbwand, der dritte Offizier, Lieutenant v. Leckow, aus dem Korb heraus in einen Sumpf geschleudert, sie blieben aber unverletzt. Die Detonation hat man in Lubasch, das eine Wegstunde entfernt liegt, gehört. Ballonhülle und Netz sind völlig von den Flammen verzehrt. Die Ursache der Explosion ist nur so zu erklären, daß eine elektrische Zündung erfolgt ist.

* **Elberfeld,** 23. Februar. In Darnop ist infolge einer Dynamitexplosion die Bauhütte eines Steinbruchs der rheinisch-westfälischen Kalkwerke in die Luft geflogen. Der Schießmeister Josting und der Arbeiter Nija wurden zerstückelt.

* **Bombay,** 23. Februar. Die Sterblichkeitsausweise der letzten 6 Tage zeigen eine deutliche Abnahme der Pest-Epidemie gegen die letzten Wochen. Diese Thatsache hat hier große Befriedigung hervorgerufen.

* **Kalkutta,** 23. Februar. Unter den Personen, welche auf den Nothbauten im Rewa-Staate beschäftigt sind, ist die Cholera ausgebrochen. In zwei Tagen sind 160 Todesfälle vorgekommen. Die Behörden ergreifen energische Maßregeln, um die Verbreitung der Epidemie nach Allahabd sowie nach den Central-Provinzen zu verhindern.

* **Ein netter Miether.** Der 18jährige Adolf Oppenheim, Sohn eines reichen Lederkaufmanns in München, der in London weilte, um seine Kenntnisse im Englischen zu bereichern, feuerte am Montag im Princeß Road Finsbury Park vier Revolverschüsse auf seinen Wirth Horace Rylands ab, weil dieser ihm wegen unordentlichen Benehmens die Wohnung gekündigt hatte, fügte ihm schwere Verletzungen zu und schoß sich selbst dann in den Kopf. Er starb zwei Stunden später, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Zustand Rylands ist bedenklich.

* **Luftballonfahrten.** Eine unvorhergesehene Luftreise nach seiner Heimath konnte letzthin der Premierlieutenant von Kehler von Berlin unternehmen. Der Offizier befand sich, wie früher schon mitgetheilt, in Gemeinschaft mit dem Dr. Süring in der Gondel des Militärballons „Condor", welcher am 18 Februar mit noch zwei anderen Ballons auf dem Uebungsplatze der Luftschiffer-Abtheilung in Schöneberg zum Aufstieg gelangte. Ein seltener Zufall fügte es nun, daß der „Condor" nach 4½ stündiger Fahrt in der Nähe der Geburtsstadt des Herrn von Kehler, Kolmar i. P. niederging. Diese Gelegenheit benutzte denn auch der Führer des Ballons nach glücklich erfolgter Landung, um der Stadt einen Besuch abzustatten, in der sein Vater früher lange Jahre hindurch Landrath gewesen war.

* **Erinnerungen an Weierstraß.** Schon frühzeitig war bei dem verstorbenen Gelehrten eine hervorragende mathematische Begabung zu erkennen gewesen, und so sprach sich auch sein Lehrer, Professor Gudermann, in der Beurtheilung der Prüfungsarbeit, die Weierstraß lieferte, in einer außerordentlich anerkennenden Weise über die Arbeit seines Schülers aus. Der betreffende Herr Provinzialschulrath hielt es indeß in seiner höheren Weisheit für angemessener, dieses Urtheil des Sachverständigen in dem amtlichen Prüfungszeugniß wegzulassen — da es seiner besseren Einsicht widersprach. Dieser Weierstraß konnte dem Herrn Provinzialschulrath noch nicht so sehr imponiren, daß er ihn hätte dazu veranlassen können, in das Zeugniß des jungen Kandidaten eine lobende Bemerkung aufzunehmen. Eine andere Geschichte, die so unglaublich klingt, daß man meinen könnte, sie sei erfunden, wenn sie nicht von den zuverlässigsten Zeugen bestätigt worden wäre, spielt in Dt. Krone, wo Weierstraß in den Jahren 1842—48 bekanntlich an dem dortigen Progymnasium unterrichtete. Man war entschlossen, seinen Vorgänger zu pensioniren, da es sich herausgestellt hatte, daß er ein Schwindler sei, der sich die Zeugnisse eines verstorbenen Bekannten angeeignet, ein Doktordiplom durch Bestechung des Faktors einer Universitätsbuchdruckerei sich verschafft hatte. Der Betrug konnte nur deshalb nicht strafrechtlich verfolgt werden, weil die That, als der Schwindel entdeckt wurde, bereits verjährt war, denn es waren über zwanzig Jahre verflossen. Das Bemerkenswerthe an der Sache aber kommt erst noch. Der neu angestellte Weierstraß sollte einen Abzug von seinem Gehalt erfahren, der zum Theil zur Pensionirung seines sauberen Vorgängers bestimmt werden sollte. Einen solchen Abzug hat Professor Weierstraß sich aber nicht gefallen lassen, sondern an die Behörde geschrieben, daß es ihm wohl bekannt sei, daß Jemand, der eine schlechte That begangen habe, aus dem Grunde nicht bestraft werde, weil so und so viele Jahre bereits darüber verflossen seien, es dürfte aber doch noch nicht vorgekommen sein, daß seinem Nachfolger im Amte ein Abzug von der Besoldung gemacht wurde. Es wird erzählt, daß Weierstraß in Folge dieses Briefes eine Erklärung vorgelegt worden sei, die er hätte unterschreiben sollen, er habe sich aber geweigert. Die ihm in Folge seines Verhaltens zudiktirte Ordnungsstrafe hat Weierstraß nie bezahlt. Ein kleiner Vorfall aus dem Elternhause des Gelehrten verdient vielleicht noch der Vergessenheit entrissen zu werden. Es war am 31. Mai 1842, als Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eine besondere Friedensklasse für Wissenschaften und Künste des Ordens pour le mérite schuf, der auf eine Verfügung Friedrich Wilhelm III hin seit 1810 ausschließlich als Kriegsdekoration verliehen wurde. Die Verfügung Friedrich Wilhelm IV. wurde natürlich viel besprochen, und auch in der Familie Weierstraß. Der Vater unseres berühmten Mathematikers, der in Osterfelde eine Art Bürgermeisterposten innehatte, sich aber außerdem in seinen Mußestunden gern besonders mit Physik beschäftigte, meinte: „Ich werde den Orden wohl nicht mehr bekommen, aber daß ihn Karl noch bekommt, das ist leicht möglich." Die väterliche Prophezeihung traf ein. Einige Jahrzehnte später wurde Weierstraß der Orden pour le mérite verliehen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 25. Februar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 25. Februar: Veränderlich, normale Temperatur, starke Winde. Sturmwarnung.

Personalien. Der Gerichtsassessor Schliewen aus Danzig, z. Z. in Marienburg, ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgerichte in Konitz ernannt worden.

Kaufmännischer Verein. In der gestrigen Sitzung widmete der Herr Vorsitzende den kürzlich verstorbenen Mitgliedern, Herren Rud. Olschewski und Capitän Krause, warme Worte des Andenkens und ehrte die Versammlung dasselbe durch Erheben von den Plätzen. Des Weiteren wurde das Dankschreiben der Elbinger Liedertafel für die Theilnahme des Vereins an dem fünfzigjährigen Stiftungsfeste derselben zur Verlesung gebracht und davon Kenntniß genommen, daß unser früherer Mitbürger, Herr Adolph H. Neufeldt in seinem jetzigen Wohnorte Freiberg in das Vereinsleben dortselbst aktiv eingegriffen habe. — Der Kaufmännische Verein Strasburg im Elsaß fordert zum Abonnement auf einen neuen Eisenbahnatlas für Deutschland auf, welcher nach Provinzen in sauberster und präzisester Form hergestellt ist. Der Atlas kostet nur 3 50 Mk. im Abonnement, bei Bestellung von fünf Exemplaren erfolgt postfreie Bestellung. Der Herr Vorsitzende empfiehlt Berücksichtigung des Anerbietens. Demnächst erhält Herr prakt. Arzt Dr. med. Meyer das Wort zu seinem Vortrage über „Gesichtspunkte für eine rationelle Ernährung." Dem eingehenden und in vielen Punkten sehr bemerkenswerthen Vortrage wurde lebhafter Beifall und der Dank des Herrn Vorsitzenden zu Theil. Wenn wir davon absehen, einen Abriß des Vortrages zu geben, so geschieht das deshalb, weil wir nicht Bruchstücke aus dem lehrreichen Vortrage wiedergeben wollen und weil andererseits ein denselben umfassendes Referat einen zu großen Raum beanspruchen würde. Gegen 10 Uhr Abends erreichte die mittelstark besuchte Sitzung ihr Ende.

Die Gesellschaft für deutsche Besitzungen in fremden Erdtheilen. Abtheilung Elbing, wird morgen, am Donnerstag, im Gasthof Stadt Berlin hierselbst eine Generalversammlung abhalten, deren Tagesordnung folgende Punkte enthält: Jahresbericht, Wahl des Vorstandes, Beschlußfassung über die Wanderausstellung von Erzeugnissen aus den Niederlassungen Deutschlands in andern Erdtheilen. — Ein vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Todt in seinem Bette aufgefunden wurde gestern Vormittag der 72 Jahre alte Ortsarme, frühere Schneidermeister Curt Wadtke. Derselbe wohnte in der Wasserstraße, war in letzter Zeit so krank und schwach, daß er von mildthätigen Menschen unterhalten werden mußte. Da das Zimmer stark nach Steinkohlendunst roch, so nimmt man an, daß derselbe an einer Steinkohlenoxydgas Vergiftung gestorben ist. Die Leiche wurde ins Krankenstift geschafft.

Verhaftet wurde gestern die angebliche Arbeiterfrau Julianne Koslowski, welche gelegentlich des Bettelns auf dem Gr. Wunderberg aus einem Hause einen Filzhut gestohlen hatte. Die Person zieht seit geraumer Zeit mit ihrem Ehemann und einem etwa 3jährigen Knaben umher.

Ein Schornsteinbrand rief heute früh 2 25 Uhr die Feuerwehr nach der Wasserstraße 48, woselbst in einem Backschornsteine Glanzruß in Brand gerathen war. Die Ursache ist auf mangelhafte Reinigung zurückzuführen.

Der Frühling scheint in diesem Jahre sehr zeitig bei uns einkehren zu wollen; Lerchen, Staare und Kiebitze sind schon in verschiedenen Gegenden unserer Provinz gesehen worden.

Patente und Gebrauchsmuster. Auf eine Baum- und Wurzelausrodemaschine mit drehbarer Grundplatte ist die Firma Hodam u. Reßler in Danzig ein Patent ertheilt und auf ein Firmen- oder sonstiges Schild mit auswechselbaren Buchstaben von Georg Lachmann in Graudenz ein Patent angemeldet worden; auf ein Fahrradgestell mit federnder Anordnung der Vorder- und Hinterradgabel ist für Emil Sielaff in Ohra, auf ein selbstthätig durch Hebel und Stift an einem Gußstück mit Nasen, Klinken und Führungsleisten sich einstellendes Dachfenster für Herm. Priester, Lauenburg i. Pomm., ein Gebrauchsmuster eingetragen worden.

Die Raiffeisen-Organisation der Provinz Westpreußen wird am 15. und 16. März im Anschluß an die Tagung der Westpreußischen Landwirthschaftskammer ihren diesjährigen Verbandstag in Danzig abhalten, mit dem eine Beirathssitzung sowie auch ein Saatenmarkt verbunden sein werden.

Kreisverein Elbing des Bundes der Landwirthe.

Im „Goldenen Löwen" fand heute Nachmittag die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe für den Kreis Elbing statt, welche wegen Erkrankung des ersten Vorsitzenden, Herrn Vogt, durch Herrn Geysmer-Schönwalde durch ein Hoch auf den Kaiser eröffnet wurde. Die Versammlung war von ca. 80—90 Personen besucht. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren Vogt (Vorsitzender), Geysmer-Schönwalde (Stellvertreter), Martenfeld-Oberkerbswalde (Schriftführer), v. Werns-

dorff-Gr. Bieland (Wahlkreis-Vorsitzender), Kunz-Trunz, J. Janzen-Kerbshorst, Haese-Berendshagen, Birkner-Cadinen. — Herr Geysmer wies in einer Ansprache auf die durch den Bund der Landwirthe bereits erzielten Erfolge hin auf dem Gebiete der Gesetzgebung und auf dem Gebiete der Selbsthilfe und fordert die Anwesenden auf, der Sache des Bundes treu zu bleiben. — Darauf erhielt Herr Bamberg-Stradem das Wort. Herr B. machte zunächst die Mittheilung, daß der Bundesvorsitzende Herr v. Plötz das Versprechen gegeben hat, noch einmal zu einer Provinzialversammlung nach Westpreußen zu kommen. Diese Provinzialversammlung soll im März in Konitz stattfinden, um auch in jener Gegend das Interesse für die Sache des Bundes zu beleben. Herr B. berichtet darauf über die Generalversammlung in Berlin, wobei er namentlich auf die Mittel zur Selbsthilfe (gemeinsame Düngerbestellung, Bestellung von Futtermitteln, Maschinen, Saatgut, Abschluß von Verträgen mit Versicherungsgesellschaften 2c.) eingeht. Hervorgehoben wird, daß in der Centralleitung eine Abtheilung ins Leben gerufen ist, welche sich die Vortheile im Preise, Erzielung eines Rabatts bei reeller Bedienung, zur Aufgabe macht. Weiter beleuchtet Redner das Börsengesetz und die Verhütungsmaßregeln der Einschleppung von Viehseuchen. Man hat aus dem Verlauf die Ueberzeugung gewonnen, daß die Handwerker und Kaufleute anfangen, sich zur Sache des Bundes zu bekennen. Angesichts der Reichstagswahlen ist es wichtiger denn je für den Bund zu wirken. Nur dann ist es Sr. Majestät möglich, uns zu helfen, wenn er Leute im Reichstag hat, welche der Landwirthschaft helfen wollen. Dazu ist es aber nothwendig, daß jedes Mitglied keine Opfer scheut. (Eine Sammlung für den Wahlfonds in der Versammlung ergab eine Summe von 65,10 Mk.) In der Debatte hob Herr B. noch hervor, daß es das Verdienst des Bundes der Landwirthe ist, den Landwirthen und Handwerkern billigen Credit zu verschaffen. Die Gründung der Centralgenossenschaftskasse zu Berlin ist ein Verdienst des Bundes der Landwirthe. — Herr Sohst bestreitet, daß sich die Bundesmitglieder durch eine Junkerpartei leiten lassen. Groß- und Kleingrundbesitz ist hier ein Herz und eine Seele. — Mit einem Hoch auf die Bundesleitung wurde die Versammlung nach 1 Uhr geschlossen. — An den Bundesvorsitzenden Herrn v. Plötz wie auch an den Vorsitzenden des Provinzialbundes Herrn v. Puttkamer wurden Telegramme gerichtet, in welchen die Versammlung für die Thätigkeit hinsichtlich der Bundesleitung ihre Dankbarkeit ausdrückte.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 23. Februar. (Schluß.)

Der Knecht Herrmann Nagel aus Königshagen, 20 Jahre alt, mit 4 Wochen Gefängniß wegen Körperverletzung vorbestraft, ist der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode angeklagt. Der Angeklagte erklärt folgendes: Er habe mit dem getödteten Seidelmann bei dem Besitzer Gehrmann im Dienst gestanden, am 23. Januar war früh Morgens zwischen ihnen Streit entstanden und am selben Tage seien sie beide und noch zwei andere Arbeiter auf Befehl ihres Herrn auf das Feld gefahren, um dort Drainir- resp. Märgel-Arbeiten zu verrichten. Hierbei habe in der Grube Seidelmann mit ihm Streit und Händel wiederum angefangen, und so habe er ihm denn in seiner Gereiztheit mit der in seiner Hand befindlichen Kreuzhacke einige Schläge über den Kopf versetzt. Der Zeuge Colmsee hat aus der Grube, wo sich der Angeklagte und Seidelmann befanden, dumpfe Schläge und den Ruf des Seidelmann gehört: „Fahrt mich nur nach Hause." Der Besitzer Gehrmann hält den Seidelmann für einen friedliebenden Menschen, er habe ihn nach seiner Verletzung nach dem Diakonissenhause in Elbing gefahren; S. habe während der Fahrt über starke Schmerzen geklagt. Die Section der Leiche ist von Herren Sanitätsrath Dr. Deutsch geführt, welcher konstatirt, daß der Tod in Folge der gefährlichen Schläge an den Kopf, wodurch starker Blutverlust stattgefunden hat, eingetreten ist. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage betreffs vorsätzlicher Körperverletzung mit nachfolgendem Tode und der Gerichtshof erkennt auf eine Gefängnißstrafe von fünf Jahren.

Sitzung vom 24. Februar.

Auf der Anklagebank befindet sich der Anstreicher Hermann Loest von hier, sein Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Schulze, Angeklagter ist bereits mit Zuchthaus vorbestraft. Er ist jetzt beschuldigt, am 18. Mai v. Js. vor der Strafkammer zu Elbing in der Strafsache wider Schiskowski und Genossen einen Meineid geleistet zu haben. Er hat nämlich beeidigt, daß er gesehen habe, wie am 13. März v. Js. Schiskowski den Maurer Schulz mit einem Schlaginstrument vor der Härtelschen Destillation geschlagen, daß aber Collin den Schulz mit einem Messer gestochen, habe er nicht gesehen, später will er aber nicht gesehen haben, daß Schiskowski den Schulz mit einem sogenannten Tatter geschlagen habe, vielmehr habe Schulz den Schiskowski gestoßen, daß Letzterer zur Erde gefallen sei. Heute will er überhaupt nichts gesehen haben, da er am Tage der That sehr betrunken gewesen sei, vielmehr habe er nur das gesagt, was er von andern Personen gehört habe. Der Zeuge Maurer Schulz, welcher am genannten Tage von Schiskowski mit einem Tatter geschlagen und von Collin mit einem Messer gestochen ist, bekundet, daß der Angeklagte bei der Affäre in unmittelbarer Nähe gestanden und den ganzen Vorfall mit angesehen haben muß, ob aber der Angeklagte damals betrunken gewesen, wisse er nicht. Die Zeugen Arbeiter Groß und Saffran bekundeten jedoch, daß der Angeklagte so betrunken gewesen sei, daß er taumelte. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig und erkannte der Gerichtshof auf eine zweijährige Zuchthausstrafe.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 25. Februar. Gestern Abend entstand in der Wohnung eines Arbeiters, in der sich zwei Kinder befanden, vermuthlich durch Umwerfen einer Petroleumlampe Feuer. Das jüngere Kind erstickte. Die Wohnung ist total ausgebrannt. Das ältere Kind lief bei Ausbruch des Feuers fort.

Posen, 24. Februar. In dem Dorfe Schoenow im Brandenburgischen an der Grenze von Posen sind der „Posener Zeitung" zufolge in einer Braunkohlengrube acht Bergarbeiter verschüttet worden. Die Ursache des Unglücks dürfte auf Grubenwasser zurückzuführen sein, durch welches die Schutzvorrichtungen beschädigt wurden. Es wurden sofort ausgedehnte Rettungsarbeiten unternommen, doch konnte von den Verunglückten, sämmtlich Familienväter, Niemand gerettet werden.

Trier, 24. Februar. Durch einen herabstürzenden gewaltigen Felsblock wurde der weltberühmte Brauneberg an der Mosel zerstört. Der Block hatte eine Breite von 30 Meter. Der Schaden in den kostbaren Weinstöcken ist enorm.

Athen, 24. Februar. Agence Havas. Im Consularcorps von Canea soll der Plan einer Landung gemischter Detachements in Palanochora und Kaudano, wo die Türken von Christen eingeschlossen sind, vorherrschen. An der Nordwestküste Creta's kreuzen Torpedoboote, welche jede Ausschiffung von Lebensmitteln verhindern. Das griechische Lager ist für mehrere Tage mit Proviant versehen. — Hier ist der Kreuzer „Eurotas" angekommen.

Athen, 24. Februar. In der Deputirtenkammer wurde gestern seitens der Mehrheit ein Antrag eingebracht, welcher gegen die Beschießung der Aufständischen durch die Kriegsschiffe der Mächte Einspruch erhebt und die Regierung auffordert, bei der Politik des Handelns zu verharren. Ministerpräsident Delyannis erklärte, der Antrag bedeute Mißtrauen zur Regierung; auch erachte er es nicht für des Hauses würdig, zwecklose Protesterklärungen zu erlassen. Die Mitglieder der Opposition beantragten hierauf, die Kammer möge den Schmerz des Griechenthums gegenüber den Zwangsmaßnahmen Europas zum Ausdruck bringen. Delyannis stellte hierauf die Vertrauensfrage. Nachdem die Oppositionellen erklärt hatten, daß sie sich an der Abstimmung nicht betheiligen würden, wurde der das Vertrauen zur Regierung ausdrückende Antrag mit 115 gegen 1 Stimme angenommen. Außerdem wurden 6 weiße Zettel abgegeben.

Canea, 24. Februar. (Havas-Meldung vom 23. Februar, 3 Uhr Nachmittags.) Die Admirale der fremden Kriegsschiffe haben den griechischen Geschwaderchef aufgefordert, mit ihnen gemeinschaftlich die Oertlichkeit der vorgestrigen Beschießung zu besuchen, um die Wirkungen der Beschießung festzustellen und für die Pflege der Verwundeten zu sorgen, falls deren vorhanden seien, was sie, so lange kein Zeugniß einer unparteiischen Stelle vorläge, bezweifelten. Der griechische Geschwaderchef lehnte den Vorschlag ab, da er infolge der durch die Beschießung hervorgerufenen Erregung nicht für die Sicherheit der Admirale bürgen kann.

Petersburg, 24. Februar. Der „Regierungsbote" veröffentlicht in seiner neuesten Nummer den 1896 unterzeichneten Vertrag über das russisch-japanische Abkommen betreffs Korea, gleichzeitig mit dem Memorandum, Rußland wolle durch das Abkommen alle Mißverständnisse mit Japan über Korea beseitigen, lasse aber Japan volle Aktionsfreiheit in der äußeren und inneren Politik.

London, 24. Februar. Nach einer Meldung von „Reuter's Bureau" aus Canea ist in dem durchweg aus Holz erbauten, in der Nähe des Postamts belegenen Palast Feuer ausgebrochen. Man nimmt zufällige Entstehungsursache desselben an.

London, 24. Februar. Durch eine heute früh auf den Nobel'schen Werken in Irvine, Schottland, stattgefundene Dynamit-Explosion wurden sechs Arbeiter getödtet.

Washington, 24. Februar. Im Congreß ist eine gemeinsame Resolution eingebracht, welche den Präsidenten ermächtigt, den amerikanischen Kriegsschiffen den Befehl zu einer Beschießung der kubanischen Küstenstädte zu geben, für den Fall, daß die jetzt gefangen gehaltenen amerikanischen Staatsbürger nicht freigelassen würden.

Berlin, 24. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwankend. Cours vom	23./2.	24./2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104 1[illegible]	104 20
3½ pCt. „ „	103,80	103,8[illegible]
3 pCt. „ „	97,50	97,70
4 pCt. Preußische Consols	104 10	104 10
3½ pCt. „ „	103,8[illegible]	103 80
3 pCt. „ „	97,60	97,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100 50	100 30
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe .	100,10	100,20
Oesterreichische Goldrente	104 0	104,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 5[illegible]	103 70
Oesterreichische Banknoten	170 35	170 25
Russische Banknoten	216 60	216 60
4 pCt. Rumänier von 1890 . . .	87 70	87,80
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62 30	62 50
4 pCt. Italienische Goldrente	89 30	89 40
Disconto-Commandit	2[illegible]5 40	205,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	124 75	124,75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,50 ℳ
Spiritus 50 loco	58,10 ℳ

Königsberg, 24. Februar, 12 Uhr 48 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco nicht contingentirt	39,00 ℳ Brief.
Februar	39,50 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	38,90 ℳ Geld.
Februar	38,70 ℳ Geld.

Elbinger Standesamt.

Vom 24. Februar 1897.

Geburten: Fischer Gottlieb Harwardt 1 S. — Fabrikarbeiter August Silberbach 1 T. — Tischler Gustav Schulz 1 S. — Arbeiter Gustav Labs 1 T. — Kutscher Jakob Maruhn 1 S. — Faktor Gottfried Kahrau 1 S. — Fabrikarbeiter Hermann Schottke 1 T. — Fabrikarbeiter Gottfried Schönfeld 1 S. — Färber Paul Holz 1 T. — Eigenthümer August Fritz 1 S.

Aufgebote: Geschäfts-Reisender Michael Persin mit Antonie Schlieps.

Eheschließungen: Bäckermeister Franz Wolff-Alt Rosengart mit Emma Rinkwitz-Elbing.

Sterbefälle: Milit.-Inval. Julius Lange 44 J. — Postschaffner Theophil Reich S. 1 J. — Fabrikarbeiter Friedr. Schröter S. 23 T. — Arbeiter-Wittwe Anna Feyerabend, geb. Wittkowski aus Pangritz-Colonie 65 J. — Schneider Carl Aug. Warth 71.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herrn Rudolf Patschke-Danzig S. — Herrn G. Ogrzewalla-Königsberg S.

Gestorben: Herr Kaufmann Otto Leonhardy-Rastenburg. — Herr Kaufmann Wilhelm Smolinski-Neuenburg. — Herr Oberamtmann Friedrich Arndt-Weeskenhof.

(Statt besonderer Meldung.)
Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen erfreut an
Elbing, 24. Februar 1897.
Th. Günther und Frau, geb. **Fröse.**

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisenkarte.

200 Neueste Masken-Bilder

zur gefälligen Ansicht.

Noch neu eingetroffen:

Aparte Fantasie- und Charakter-Maskenbilder.

Merveilleux-Atlas (Halbseide) in sämmtlich. Carnevalfarben Mtr. **85** ₰

Rococco-Moiré Halbseide, Mtr. **1.45**

Tarlatan in allen Farben, Mtr. **28** ₰

mit Gold- oder Silberfäden durchzogen Mtr. **40** ₰

Tricotin, 100 cm breit, reich mit Gold und Silber, Mtr. **1.20**

Velvet, schwarz, Mtr. **70** ₰

Velvet, maskenfarb., Mtr. **85** ₰

Velvet, aparte türkische Muster Mtr. **1.45**

Maskenfächer Stck. **10** ₰

Feder-Fächer mit Malerei Stck. **85** ₰

Atlas-Gesichts-Masken schwarz und farbig für **18** ₰, mit Atlas-Behang für **38** ₰

Ballhandschuhe

mit Seidenraupe

6 kn. lang Paar 15 Pf.
16 kn. lang Paar 45 Pf.
20 kn. lang Paar 85 Pf.
Schwarzseid. u. Petinett-Handschuhe extra lang.

Ballstrümpfe

II. Qual. Paar 15 Pf.
I. Qual. Paar 25 Pf.
Carnevalstrümpfe buntfarbig gestreift, für **70** ₰
Plattirt seid. Ballstrümpfe
Corsettschoner Stck. **12** ₰

Gold- und Silber-Band Mtr. **2** ₰
Gold- und Silber-Schnur „ **4** ₰
Gold- und Silber-Münzen Dtzd. **4** ₰
Gold- und Silber-Schellen „ **8** ₰
Gold- und Silber-Sterne „ **8** ₰
Gold- u. Silber-Halbmonde „ **8** ₰
Gold- und Silber-Anker „ **15** ₰
Gold- und Silber-Borden Mtr. **9** ₰
Gold- und Silber-Spitzen „ **30** ₰
Gold- und Silber-Franzen „ **40** ₰
Gold- und Silber-Flittern Pack **7** ₰

Gold- und Silber-Fische,
Gold- und Silber-Schiffe,
Gold- und Silber-Sterne,
Gold- und Silber-Halbmonde,
Gold- und Silber-Hufeisen,
Gold- und Silber-Schmetterlinge,
Gold- und Silber-Posthörner,
Glas-Eiszapfen,
Wachs-Perl-Schnüre,
Farbige Glassteine,
Münz-, Ketten-, Ohrringe-, Haarschmuck.

Stoff-Rosen Stck. **5** ₰.

Neu! Neu! Velocipede (Gold-Flitter-Stickerei).

Tüllspitzen Mtr. von **15** ₰ an.
Tüllspitzen-Volant Mtr. **65** ₰.

Kopfbedeckungen genau nach Vorlage bereitwilligst angefertigt

Th. Jacoby.

Gesichts-Masken originelle Art, St. von **5** Pf. an.

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Bittere Pommeranzen

empfiehlt zu Marmelade

William Vollmeister.

Empfehle:
Rehe Ia, Damhirsch, auch zerlegt,
Fasanen,
Puten, fett, jung,
Kapaune, fett,
Sprotten, Kieler, Pfd. 70 ₰,
Caviar etc.

M. B. Redantz,
Wildhandlung und Fischversandt,
Special-Geschäft,
vis-à-vis der „Elb. Ztg.“-Expedition.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postsäckel prima 2,75 ℳ, 5 Kilo-Postsäckel secunda 2,25 ℳ. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,
Obst-Export, Süd-Tirol.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: Rum und Cognac, ächter Verschnitt.

Honig, garantirt reinen **Blütenhonig,** nur feinste Tafelsorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito **feinsten Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.
Steinkamp, Großimkereibesitzer, **Cloppenburg** (Großh. Oldenburg).

Elbinger Kochereiprodukte

Apfelgelée in Gläsern
½ Pfd.-Gl. 30 ₰, 1 Pfd.-Gl. 50 ₰,
Quittengelée in Gläsern
½ Pfd.-Gl. 35 ₰, 1 Pfd.-Gl. 60 ₰,
Quittenmarmelade
per 1 Pfd.-Gl. 45 ₰
empfiehlt die

Obsthalle

Alter Markt.

Käse. Käse. Käse.

Liefere prima **Edamer** Käse per Ctr. ℳ **65**, „**Holländer**“ „ „ „ **54**, ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
Josef Fonken,
St. Hubert am Niederrhein.

Eine Dame sucht eine **billige Pension** in der Nähe der **Fischerstraße.** Zu erfragen in der Expedition dieser Ztg.

Franz. Salat, engl. Sellerie, ital. Blumenkohl, franz. Radieschen u. ital. Maronen

empfiehlt

William Vollmeister.

Corsetten-Special-Geschäft.

Größte Auswahl
Deutscher, Pariser, Wiener und **Brüsseler Fabrikate**
en gros — en detail.

J. Penner, Elbing,

3 Friedrichstrasse 3 (gegenüber dem Rathhause).

Neueste Facons.
Billigste Preise.
Anprobe-Zimmer.



Die Bau- und Kunst-Tischlerei

mit Dampfbetrieb

von **F. Kusch vorm. Noss,**
Heiligegeiststrasse 30, **ELBING,** Heiligegeiststrasse 30,
liefert zu billigen Preisen:
Bautischler-Arbeiten
von einfachster bis elegantester Ausführung,
Holzdecken, Laden-Einrichtungen, Parkett- u. Stab-Fussböden, Treppen-Anlagen u. Möbel
in jeder Holzart.
Zeichnungen u. Entwürfe jeder Zeit auf Wunsch.

Das theuerste Modenblatt der Welt

enthält nicht mehr Modenbilder und Handarbeitsvorlagen, als der nur 1 Mk. 25 Pfg. vierteljährlich kostende „Moden-Salon“, der außerdem monatlich zwei farbige Modenkupfer, eine Schnittmusterbeilage und die vollständige Zeitschrift „Die Kinder-Mode“ als Gratisbeilagen bringt.
Abonnentinnen des „Moden-Salons“ erhalten Schnitte nach Maß von sämmtlichen im „Moden-Salon“ und der „Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten in beliebiger Anzahl gratis. Keine sogenannten „Normalschnitte“, sondern garantirt gut passend.
Probehefte und Abonnements in jeder Buchhandlung.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.** Satzpreisliste gratis.

Mehrere Enten sind zu verkaufen **Kalkscheunstr. 16.**

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Uebersicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Elegantes nußb. **Pianino,** neueste Konstruktion, **vorzügl. Ton,** gebraucht, **sehr billig** z. verk. Inn. Mühlend. 32.

Sommeraufenthalt wird von zwei Damen mit Pension gesucht. Bedingung Wald. Offerten mit Preisangabe an die Expedition dieser Zeitung unter **Nr. 2.**

Putzarbeiterin.

Nach auswärts wird **eine gute Kraft gesucht,** die selbstständig schnell ein Mittel-Genre von besonders runden Hüten und Capotten garniren kann. 50 Mk. monatlich Anfangsgehalt. Meldungen an die „Altpr. Ztg.“ unter **K. M. 60** erbeten.

Kaufmännische Ausbildung im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis Prospekte und Zeugnisse / Institutsnachrichten **Gratis**
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede—Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.

No.	Sorte	Preis
No. 2	Edelweiss	3,30 M.
„ 3	Reno	3,60 „
„ 4	Prima Manilla	3,80 „
„ 5	Triumph	3,90 „
„ 9	H. Upmann	4,60 „

p. 100 St. (500 St. fr.)

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.



Für Tischler!

Leime in großer Auswahl, **Schellack Ia,** blond u. orange, **Sandpapier, Feuersteinpapier, Flintsteinpapier** in großen u. kleinen Bogen,
Bimstein, leichte u. große Stücke, **Wiener Bimstein,**
Catechu in Blöcken u. in Tafeln, **Mahagonibraun,**
Kali, Politurspiritus, Leinöl, bester Qualität, **Hamb. Mattine, Antic- u. Nußbaumbeize** von Paul Horn, **Nachpolitur** von Dr. Sauermann
billigst.
Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Spedition

von Gütern von und zur Bahn übernimmt
Adolf Kuhn,
Fischerstr. 31.



Zwei dreifarbige Pferde,

Schecken-Hengst 3½, Stute 4½, Jahr alt, 147 cm hoch, sind sofort zu verkaufen. Sehr geeignet zur Zucht.
H. Rosenberg, Peitz N.-L.

Tüchtige Monteure

für Dampfmaschinen, Dampfkessel und Spiritusbrennereien sucht die **Act.-Gesell. H. Paucksch,**
Landsberg a. W.

Ober- und Unterschweizer

nur tüchtige Leute, empfiehlt stets und placirt
J. Zöbeli, Königsberg i. Pr.,
Hint. Vorstadt 51.

Ein Lehrling

fürs **Comtoir,** (Getreide), mit den nöthigen Schulkenntnissen findet Stellung durch **J. Entz.**

Ein **Lehrmädchen** für ein **Papier- und Galanteriewaaren-Geschäft** gesucht. Off. unt. **L. 47** i. d. Exped. d. Ztg.

1 jüng. sauberes Mädchen

für leichten Dienst gesucht
Königsbergerstraße 24.

Mädchen zum 1. April empfiehlt Frau Milewski, Gr. Hommelstr. 6.

Die bekannte Person, die am 22. d. Mts. 1 Strumpf und 1 Spiegel mitgenommen hat, wolle selbiges sofort zurückbringen, widrigen falls ich es zur Anzeige werde.
A. T., Ladenmädchen, Junkerstr. 34.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 47. Elbing, den 25. Februar 1897. Nr. 47.

Von Nah und Fern.

* **Enthüllungen des Fürsten Bismarck** zur Geschichte von 1864/66. Die „Voss. Ztg." theilt aus einem in den nächsten Tagen erscheinenden Werk von Dr. Heinr. Friedjung „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859 bis 1866", eine Erzählung des Fürsten Bismarck mit. Derselbe machte Mittheilung über das Gespräch, das Kaiser Franz Josef, König Wilhelm, Graf Rechberg und er im Oktober 1864 im Schlosse zu Schönbrunn über das Schicksal des eroberten Schleswig-Holstein führten: „Wir saßen damals à quatre in einem Gemache des Schönbrunner Schlosses: des österreichischen Kaisers Majestät, mein königlicher Herr, Graf Rechberg und ich. Es galt, das Schicksal Schleswig-Holsteins zu entscheiden, und da erklärte Graf Rechberg, das Land könne nur dann Preußen überlassen werden, wenn Oesterreich zur Herstellung des Gleichgewichtes in Deutschland eine Entschädigung erhalte. Er wies auf die Grafschaft Glatz als solche hin. Davon aber konnte bei der Gesinnung des Königs keine Rede sein. Oesterreich konnte nicht einmal darauf hinweisen, daß die Bewohner jenes Landes mit dem Tausche der Herrschaft einverstanden wären. Das war nicht der Fall, vielmehr waren Petitionen und Adressen an den König eingelaufen, in denen er gebeten wurde, sie nicht von Preußen zu trennen. Ich setzte damals dem Kaiser von Oesterreich auseinander, daß es dem Gedanken unseres Bündnisses entspräche, wenn die Herzogthümer ohne solches Opfer Preußen zufielen. Wenn wir etwa im Fortgange des Bundes gemeinsam Krieg gegen Frankreich und Italien führen sollten und Mailand fiele dabei mit preußischer Hilfe wieder in Oesterreichs Hände, so würde Preußen doch nicht etwa Landesentschädigung dafür verlangen, sondern sich mit einer Geldsumme für einen Kriegsantheil abfinden lassen. In demselben Gespräch machte Fürst Bismarck dem Verfasser Mittheilungen über den Vorschlag zur Theilung Deutschlands, den Bismarck durch den Bruder des österreichischen Generals Gablenz im Mai 1866, also vor Ausbruch des Krieges, nach Wien sandte: „Niemand hätte uns damals widerstehen können. Die beiden deutschen Mächte standen in gewaltiger Rüstung und konnten Europa, das auf die Wendung nicht vorbereitet war, das Gesetz vorschreiben. Der König v. Bayern hätte allerdings mit den übrigen Fürsten Süddeutschlands dem Kaiser von Oesterreich ein Stück seiner Souveränetät abtreten müssen, aber die Einschränkung wäre nicht so groß gewesen wie jene, wozu er sich 1871 freiwillig verstand. Dieser Umstand ist es, der bewirkte, daß man diese Unterhandlungen als ein Pudendum behandelte. Weder wir noch auch Oesterreich, das im Monat darauf Bayern zum Bundesgenossen gewann, mochten Erwähnung davon thun, daß wir im Mai über die Theilung Deutschlands verhandelten. Ich weiß freilich nicht, ob diese Ordnung eine endgiltige gewesen wäre und ob nicht doch später ein Waffengang zwischen Oesterreich und Preußen nothwendig war, um die dauernde Gestaltung Deutschlands herbeizuführen." Und zur Krönung des Planes ließ Bismarck, nach seiner eigenen Erzählung, dem Wiener Hofe das Weitere anbieten: „Ich schlug vor, daß wir, schlagkräftig wie wir waren, uns gemeinsam gen Frankreich wenden sollten, in der Absicht, es zur Herausgabe des Elsaß zu zwingen. Oesterreich konnte dann Straßburg nehmen, Preußen Mainz behalten . . . Napoleon hatte damals eine schwache, durch die mexikanische Expedition zerrüttete Armee, er hätte uns nicht widerstehen können."

* **Für das Kostümfest**, das wegen des Furunkels des Kaisers auf den 27. Februar verschoben ist, im Schlosse haben nach dem „Lok. Anz." die Schloßgardisten ihre Kaiser-Wilhelmbärte im Interesse der historischen Treue opfern müssen. Der Kaiser beabsichtigt, am Festabend seinen Gästen die Compagnie persönlich vorzuführen. Er wird daher in der Dienstuniform des Garderegiments, 1. Bataillon, von 1797, dem Vorgänger des 1. Garderegiments zu Fuß, erscheinen. Die Uniform besteht aus blauem Waffenrock, weißer Weste und Gamaschen. Rabatten und Aufschläge sind roth und tragen reiche Silberstickereien Die Herrenwelt auf dem Kostümfest, soweit sie Uniform trägt, wird sich in zwei Gruppen theilen. Die eine trägt Escarpins, die andere Gamaschen. Die Träger der Gamaschen, die den Dienstanzug der damaligen Zeit charakterisieren, werden sich am Tanze nicht betheiligen; nur die in Escarpins Erschienenen werden die Kunst Terpsichores üben. Die Räume im Schloß, in denen es sich sonst nicht besonders bequem tanzt, werden diesmal keineswegs überfüllt sein. Während bei großen Festbällen etwa 2000 Personen geladen zu sein pflegen sind für den 27. Februar, wie jetzt feststeht, alles in allem 380 Einladungen ergangen. 120 Damen, 60 Herren in Civil und 200 in Uniform werden erscheinen. Die aktiven Minister, Hausminister v. Wedel ausgenommen, und die Diplomatie werden nicht anwesend sein. Prinz Heinrich wird in dunkelblauem Waffenrock mit gelben Rabatten erscheinen, die Tracht des damaligen Infanterie-Regiments Nr. 35. Das Regiment führte damals wie heute den Namen „Prinz Heinrich von Preußen." Prinz Friedrich Leopold trägt die Uniform der ehemaligen fünften (schwarzen) Husaren. Hausminister Graf Wedel erscheint als Johanniterritter aus jener Zeit.

* **Die feuerpolizeilichen Untersuchungen** nach der Entstehungsursache des Brandes der Dresdener Kreuzkirche sind in vollem Gange. Sie werden wohl an den Tag bringen, ob irgend etwas Wahres an dem Gerede ist, welches schon am Brandabend vielfach umherlief: daß nächtlich Wäsche dort oben auf dem Boden getrocknet worden und dabei ein Ofen umgefallen sei. Mit wachsender Bestimmtheit verlautet vielmehr, daß während der letzten Trauung in der Kirche vom Dachboden ein dumpfer Knall, wie von einer Explosion herrührend, gehört worden sei. Da von dem Gasofen in der Sacristei ein Abzugsrohr auf jenen Bodenraum geführt hat, so schließt man, daß sich dort oben Gase angesammelt haben, die aus irgend einem Grunde explodirt sind, weil sie wegen des Kupferdachs keinen Abzug in's Freie hatten. Das Kupferdach ist auch überhaupt für den weiteren Brand und sein Umsichgreifen äußerst verhängnißvoll gewesen. Die Flammen konnten nicht nach außen hinausschlagen, sondern wurden mit Gewalt auf das Gewölbe der Kirche gedrückt. Branddirector Thomas hatte im Anfange Grund zu der Hoffnung, er werde den Dachstuhlbrand bewältigen können. Sobald aber die Flammen keinen Abzug nach außen hatten, war das Dach verloren, und das Obenverbleiben der Mannschaften hatte weiter keinen Zweck. Wie es nach den „Dr. N." heißt, hat der Stadtrath sofort mit aller Energie diejenigen Maßregeln ergriffen, die sich für die Zukunft zur wirksamen Bekämpfung ähnlicher Unglücksfälle als nothwendig herausgestellt haben. Darunter dürfte sich in erster Linie die Anschaffung von zwei Dampffeuerspritzen befinden. Es beruht auf ausdrücklichen, bei Einrichtung der Wasserleitung nach langen Verhandlungen zwischen Rath und Stadtverordneten gefaßten Beschlüssen, daß Dresden von Dampffeuerspritzen abgesehen hat. Man hielt allgemein den Druck der Wasserleitung mittelst vieler Hydranten für völlig ausreichend zur Bekämpfung jeder Feuersgefahr. Der Kreuzkirchenbrand hat gelehrt, daß diese Annahme nicht zutrifft.

* **Die Diva im Gefängniß.** Ueber eine echt amerikanische Reclame wird aus New-York geschrieben: Lillian Russel, die bekannte, vielverheirathete Operettendiva, hat vor den Gefangenen in den New-Yorker Tombs gesungen, und das unerhörte Ereigniß erregte in und um unser Stadtgefängniß nicht geringes Aufsehen. Schon seit Tagen, als es ruchbar wurde, daß Lillian die Einladung Pastor Lindsay's angenommen, beim Gefangenen-Gottesdienst mitzuwirken, hatten sich Leute um Einlaßkarten beworben, und Inspector de Carr sah sich genöthigt, über hundert Gesuche zurückzuweisen. Die beliebte Sängerin strahlte im vollen Glanze ihrer Schönheit, als sie in schwarzem Atlasbrocatkleide, schwerem Pelzmantel und elegantem Spitzen- und Blumenhütchen mit Simili-Agraffe erschien. Sie begab sich mit ihrem Clavierbegleiter zuerst in die Frauenabtheilung, deren Insassinnen unter Thränen ihren Liedern lauschten. Dann ging's in die Abtheilung für Männer, wo ihr Vortrag einer „Danksagungshymne" in den Zellen und seitens des im Corridor stehenden Publikums stürmischen Beifall fand. Der Pastor verhinderte sie jedoch, ein paar Operetten-Arien zuzugeben. Hierauf begab sich Lillian in die Knabenabtheilung, und unter dem jungen Volk kannte der Enthusiasmus der Hörer keine Grenzen. Lillian selbst gab zu, noch niemals ein so dankbares Publikum gefunden zu haben, und versprach, an einem Wochentage wiederzukommen und „für die hübschen Jungen" einige Romanzen und Arien zu singen. Sie war entzückt über die Aufnahme, welche sie gefunden.

* **Ein Opfer der Roulette.** Ein Deutscher war mit seiner jungen Frau und zwei Kindern im vorigen October nach Nizza gekommen. Er war früher ein gut situirter Kaufmann in Elberfeld, gab aber das Geschäft auf und setzte sich in den Kopf, mit einem neuen Spielsystem durch die Roulette Millionair zu werden. So nahm er denn sein und seiner Frau ganzes Vermögen mit und — verspielte es bis auf den letzten Heller. Dann entfernte er sich von seiner Frau, die durch den Tod des kleineren Kindes in Monte-Carlo ohnedies tief erschüttert war, und ließ sie mit dem älteren Kinde im größten Elende zurück. — Die Frau stammt aus guter Familie und hat eine entsprechende Erziehung genossen. Sie bemüht sich gegenwärtig in Wien, eine Stellung als Verkäuferin oder Gesellschafterin zu erlangen, um die für sie und ihr Kind zum Lebensunterhalt nothwendigen Mittel zu verdienen.

* **Sarah Bernhardt als Köchin.** Von der großen französischen Tragödin Sarah Bernhardt wird folgende hübsche Anekdote erzählt: „Die Künstlerin verließ — es dürften ungefähr fünfzehn Jahre her sein — abermals Paris, um eine längere Gastspielreise durch Belgien und Großbritannien anzutreten, auf der sie sehr viel Ruhm und noch mehr Geld einheimste. Unter ihrer Dienerschaft befand sich auch ein schwarzer Koch, ein Neger, den sie von einer ihrer letzten amerikanischen Gastspiele mitgebracht hatte. Aber William konnte wohl einen Feinschmecker von Louisiana befriedigen, doch wußte seine Kunst nicht immer dem französischen Gaumen Genüge zu thun. Einmal wünschte die Künstlerin ein französisches Ragout. „Ich kenne kein französisches Ragout Ma' am'," war die Antwort Williams. — „Gut, so will ich es Ihnen zeigen," erwiderte die Künstlerin, und alsbald sah man sie mit vorgebundener großer Küchenschürze in der Küche ihres Salonwagens hantieren. Ihr Impressario Abbey und der Journalist Henrik Handl, welche sie auf der Reise begleiteten, sahen mit Erwartung dem vielversprechenden Ragout entgegen. Als dasselbe endlich aufgetragen war und sie es kosteten, machten sie beide verdutzte Gesichter. Sarah Bernhardt blickte sie einen Augenblick an, dann, sich plötzlich besinnend, sprang sie auf: „Mein Himmel, ich habe ja vergessen, das — Fleisch hinein zu thun!" Die kleine Gesellschaft lachte herzlich — die Köchin Sarah Bernhardt war durchgefallen.

* **Auf eigenthümliche Weise rächte sich** für die Untreue ihres Mannes, wie aus Lippa mitgetheilt wird, die Frau des Händlers Eberstein in Beregßo. Frau Eberstein hatte bemerkt, daß sie von ihrem Gemahl mit einer jungen Wittwe betrogen wurde. Als der Mann um Mitternacht von seiner Geliebten heimkehrte, schickte er seine Frau trotz der späten Stunde noch nach Wein in das Wirthshaus und verlangte, als sie mit dem Gewünschten nach Hause kam, daß sie ihm die große Meerschaumpfeife mit Taback stopfe. Der gekränkten Frau kam bei diesem Anlasse der Gedanke, sich zu rächen. Eberstein hatte von der letzten Waffenübung eine Patrone mitgebracht; diese Patrone legte sie auf den Grund der Pfeife, stopfte diese sodann mit Taback, übergab sie dem ahnungslosen Gatten und entfernte sich rasch aus dem Hause. Sie war noch kaum in den Hofraum gelangt, als das Geschoß explodirte und Eberstein so schwere Verletzungen beibrachte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich am Sonntag in Honig (Kreis Groß-Wartenberg). Ein junger achtzehnjähriger Mensch hantirte mit einem Gewehr und legte auf irgend einen Gegenstand an. Der Schuß verfehlte indeß sein Ziel und traf einen gerade vorüberfahrenden Hochzeitswagen, in welchem sich sechs Personen befanden. Eine Brautjungfer war sofort todt, eine andere liegt hoffnungslos darnieder, während die übrigen Insassen mehr oder minder schwer verletzt sind.

* **Eine Schläger Rauferei unter Breslauer Studenten** hat einen unglücklichen Verlauf genommen. Es wird darüber aus Breslau telegraphirt: Gestern fanden hier wie der „Bresl. Gen.-Anz." meldet, in dem Restaurant „Feldschlößchen" 11 Mensuren statt, welche von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags andauerten. Bei der letzten Schlägermensur verschob sich die Bandage des Studenten Opitz aus Schweidnitz, Mitglied des akademischen „Turnvereins „Suevia", und sein Gegner, der Student Thiel, Mitglied der Burschenschaft „Raduhek", verwundete ihn tödtlich durch einen Stich in's Herz. Opitz, der sich im Alter von 19 Jahren befindet, wurde in eine Droschke geschafft und starb schon nach zehn Minuten.

* **München**, 22. Febr. Einer der größten Brände, der in den letzten Jahren zu verzeichnen war, wenn man diese nach dem verursachten Schaden schätzt, war am Sonntag Vormittag in dem Bernheimerschen Prachtbau am Maximiliansplatz 1 ausgebrochen. Der Brand soll durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstanden sein. Die Feuerwehr arbeitete mit über elf Schläuchen länger als zwei Stunden, ehe sie des Feuers Herr wurde. Auf der Brandstelle hatten sich alsbald der Minister Frhr. v. Feilitzsch, Polizeidirektor Frhr. v. Welser, Oberbaudirektor v. Siebert, die zwei Bürgermeister v. Borscht und Brunner und Stadtkommandant, Generallieutenant v. Steinling mit Platzmajor Major v. Spreither eingefunden. Der Schaden ist sehr groß, läßt sich aber vorläufig noch nicht in Ziffern feststellen, da es sich auch um zahlreiche kleine Gegenstände von größter Kostbarkeit handelt. Prächtige Porzellanvasen sprangen klirrend in tausend Stücke, Teppiche, von denen das Meter auf 100 M. bewerthet ist, wurden in schwarze Zunderballen verwandelt, die Kunstmöbel theils bis auf die Beschläge vernichtet, theils bis zur Werthlosigkeit verdorben. Fast gänzlich

---

Rächer.

Von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

16)

Der Maler hatte sich auf die Kante des Zeichentisches gesetzt, dicht vor den gesprächigen Alten. Er schien sein Geschwätz nur von der humoristischen Seite zu nehmen; aber der gespannte Ausdruck seines hageren Gesichtes ließ errathen, daß dies nur eine Komödie sei.

„Sie sollten mir ein bischen was davon erzählen," meinte er leichthin. „Es wird ja nichts Neues für mich sein, aber Sie haben eine so nette Art, sich auszudrücken, daß man Ihnen so gern zuhört. Der alte Herr Bartels und Compagnie — wer ist das doch gleich gewesen?"

„Ach, das wissen Sie ja sehr gut. Das war doch der Onkel von den drei jungen Herrschaften und ihr zweiter Vater — so zu sagen."

„Natürlich wußte ich das. Aber mit den häßlichen Geschichten, von denen Sie sprachen, und mit dem Trauerspiel, in dem wohl auch meiner Mutter eine Rolle zugetheilt war, was hat das damit für eine Bewandtniß?"

„Ja, ich sollte vielleicht garnicht davon reden — wissen Sie, von wegen dem Herrn Amandus, was doch jetzt Ihr Onkel ist — obschon er nicht gut an mir gehandelt hat — nicht so wie er hätte an mir handeln müssen, weil ich doch Alles wußte."

„Sie brauchen sich meines Oheims wegen keine Skrupel zu machen, Verehrtester! Zwischen ihm und mir ist ohnedies das Tafeltuch schon längst zerschnitten."

„Was Sie sagen, Herr Hardeck! — Zerschnitten — das Tafeltuch! Ist es möglich?"

„Ich meine, daß ich mit Herrn Amandus Beiersdorf ganz und gar nichts zu schaffen habe. Denn ich weiß es sehr wohl, er hat irgend eine Schurkerei gegen meine Mutter begangen."

„So ist es!" bestätigte Hinrich Schütte mit lebhaftem Kopfnicken. „Sie sind ein Mann, der das Ding beim richtigen Namen zu nennen weiß. Das Fräulein hatte ja doch den Herrn Lieutenant erst gar nicht haben wollen. Und ich habe es einmal selber gehört, wie der Herr Amandus in der kleinen Stube neben meiner Kammer auf sie eingeredet hat, daß der arme Mensch sie so furchtbar liebte und daß er zu Grunde gehen müßte, wenn sie ihn nicht rette, und daß sie ein christliches Werk der Barmherzigkeit thäte und daß er bei dem alten Herrn Bartels schon Alles in's Reine bringen wollte. Jawohl! — Und nachher die ganze Entführungsgeschichte! Wer anders hat sie denn angezettelt wie der Herr Amandus?"

„Wissen Sie das ganz bestimmt, Herr Schütte?"

„Was soll ich da viel sagen? Habe ich nicht immerzu die Briefe hin und her tragen müssen — von dem Herrn Amandus an den Herrn Lieutenant, der ja eigentlich schon lange kein Lieutenant mehr war — und von dem Herrn Lieutenant wieder an das Fräulein — und so weiter. Es war eine ewige Lauferei, kann ich Ihnen sagen. Aber anständige Trinkgelder haben sie mir freilich gegeben — Alles was recht ist — ich will keinem Menschen was Uebles nachreden."

„Na ja, zu einer eigentlichen Entführung aber ist es doch wohl nicht gekommen?"

„Wie beliebt? Sie nennen das keine richtige Entführung, junger Herr, wenn das Fräulein bei Nacht und Nebel mit dem Herrn Lieutenant auf's Schiff geht nach Helgoland? Und der alte Herr Bartels hat keine Ahnung. Und es ist am nächsten Tage ein Spektakel von Fluch und Enterbung wie beim Theater! Ja, was ich sagen wollte, wenn das noch keine richtige Entführung ist —"

„Entschuldigen Sie, mein bester Herr Schütte — man hatte mir die Sache vielleicht vorher nicht ausführlich genug erzählt. Dafür aber, daß die ganze Geschichte von meinem Oheim Amandus angezettelt worden sei, werden sie schwerlich Beweise haben."

„So — habe ich nicht? Und daß ich auf heimlichen Befehl von dem Herrn Amandus die Passagier-Billets für das Schiff gekauft hatte und daß ich sie dem Herrn Lieutenant hatte hintragen müssen mitsammt dem Brief, wo das Geld darin war für die Trauung und für die Hochzeitsreise? Und daß ich den kleinen Koffer von dem Fräulein wegbringen mußte, während sich der Herr Amandus mit dem alten Herrn Bartels hinsetzte und eine Partie Grabuge spielte, wobei er mir mit den Augen zuzwinkerte, daß es jetzt Zeit wäre? Keine Beweise, sagen Sie — keine Beweise?"

„Mehr als genug!" erwiderte Rolf, der für einen Moment aus seiner Rolle fiel, mit düster gefurchter Stirn und schwerer Betonung. „Aber nach jener Enthüllung — was geschah dann noch weiter?"

„Na, da konnte man denn freilich bald merken, warum es der Herr Amandus so wichtig gehabt hatte, den Heirathsvermittler zu machen. Und der Buchhalter Krüger, den er nachher auch auf die Straße geworfen hat — was soll ich Ihnen sagen? — auf seinem Todtenbette hat mir's der Mann geschworen, daß er für hundert Mark Banko nach einem Concept von Herrn Amandus mit der nachgemachten Handschrift von Fräulein Margarethe den Brief geschrieben hat, womit sie den alten Herrn Bartels verhöhnt haben sollte. Das arme Fräulein! Sie werden auch wohl wissen, Herr Hardeck, ob es ihre Art war, irgend einen Menschen zu verhöhnen. Und Ihr Onkel — na, ich denke, es wird wohl seinen guten Grund gehabt haben, daß ich die Postsachen keinem Andern mehr aushändigen durfte, wie ihm, und daß er manchmal einen Brief in der Tasche heimlich verschwinden ließ, während er sie durchsah. Im Comptoir wußte es damals Jedermann, daß er es von vornherein nur darauf angelegt hatte, seine Schwester ebenso, wie den Herrn Ludwig aus der Gunst von dem alten Herrn Bartels zu verdrängen. Und wie es dann eines schönen Tages mit Bartels und Compagnie aus war, weil den alten Herrn auf der Börse der Schlag gerührt hatte, da kam es denn auch zum Vorschein. Nämlich in dem Testament. Denn der Herr Amandus Beiersdorf war zum Universalerben eingesetzt und von den beiden Anderen stand nur darin, daß sie keinen Pfennig bekommen sollten — wegen Unwürdigkeit und Undankbarkeit oder so ähnlich. Na, und was ich sagen wollte, das ist die ganze Geschichte."

Rolf verließ seinen Platz auf dem Tischrande und trat an eines der Fenster. Ein paar Secunden lang trommelte er einen stürmischen Generalmarsch auf die erzitternde Glasscheibe; dann wandte er sich wieder gegen seinen Besucher.

„Und als er das Vermögen so in Sicherheit gebracht hatte, mein ehrenwerther Onkel Amandus — da versetzte er Ihnen und dem anderen Helfershelfer den gebührenden Fußtritt — nicht wahr?"

„Einen Fußtritt — nein, das möchte ich nicht sagen, Herr Hardeck! Aber wie aus Bartels und Compagnie Amandus Beiersdorf wurde, sagte er, er könnte mich nicht mehr gebrauchen."

„Er that recht daran. Und wenn ich nun hinginge, ihm Alles zu wiederholen, was Sie mir soeben erzählt haben, würden Sie sich dann nicht beeilen müssen, die ganze Geschichte zu widerrufen?"

Hinrich Schütte stand auf und erhob mit feierlicher Geberde seine rechte Hand.

„Die lautere Wahrheit, Herr Hardeck — so gewiß, als ich mit Ehren zweiundsiebzig Jahre alt geworden bin — nichts wie die lautere Wahrheit!"

„Nun, wir wollen sehen! — Es könnte wohl geschehen, daß Sie noch von mir hören! Ich werde — aber, zum Henker, was ist denn das wieder? — Herein!"

Zwölftes Kapitel.

„Lassen Sie es mich ohne Umstände wissen, wenn ich Ihnen ungelegen komme," sagte Werner Amelung, der trotz der Aufforderung in der offenen Thür stehen geblieben war, ohne näher zu treten. „Ich kann meinen Besuch recht wohl auch zu einer anderen Zeit wiederholen."

Doch der Maler war höflich genug, ihm zu verbergen, wie vollständig seine Vermuthung der Wahrheit entsprach.

„Meine Conferenz mit diesem Herrn war ohnedies zu Ende," erklärte er. „Gestatten Sie mir, ihn vollends abzufertigen."

Und indem er den verlegen dastehenden Alten auf die Schulter schlug, sagte er:

„Wühlen Sie noch ein wenig in den Tiefen Ihres ausgezeichneten Gedächtnisses mein sehr verehrter Herr Schütte, und merken Sie sich gewissenhaft Alles, was da in Bezug auf jene entlegenen Zeiten etwa noch zu Tage kommt. Ich gedenke demnächst einmal nach der kranken Frau Behnke zu sehen, und bei der Gelegenheit klopfe ich vielleicht auch an Ihre Thür. Es wird mir Vergnügen machen, noch weiter von Ihren Erinnerungen mit Ihnen zu plaudern."

Wenn der wackere Hauseigenthümer aus dem Specksgang durch das Benehmen und die Worte des Malers eben noch einigermaßen beunruhigt worden war, so reichte doch Rolf's wiedergekehrte Freundlichkeit vollständig hin, sein Unbehagen zu beseitigen.

„Es wird mir eine Ehre sein, Herr Hardeck!" versicherte er. „Ich bin man blos ein ganz ein-

ausgebrannt ist das Kellerlager, auch im Parterre ist viel verbrannt, insbesondere die Waaren in der Nähe der großen Schaufenster. Das Lager im Entresol, die Antiquitätenkammer und das Lager im Querbau sind unbeschädigt. Da die Eisensäulen des Souterrains nicht mit Cementmörtel bekleidet waren, wie dies jetzt in der neuen Bauordnung vorgeschrieben ist, lag die Gefahr nahe, daß sie, hätte der Brand noch eine halbe Stunde länger gedauert, sich gebogen hätten oder bei plötzlicher Abkühlung durch das Spritzenwasser geborsten wären; es bestand daher die Gefahr eines Zusammensturzes des Baues, der eine Zierde des Maximilianplatzes bildet. Sämmtliche Bewohner des Gebäudes retteten sich denn auch schleunigst aus dem bedrohten Gebäude. Noch in den letzten Tagen sollen bedeutende Waarensendungen eingetroffen sein, die noch nicht versichert sind. Acht bis zehn Feuerwehrleute wurden durch die Glasscherben der gesprungenen oder eingeschlagenen Spiegelscheiben verletzt, ein Feuerwehrmann erlitt einen Armbruch.

Aus den Provinzen.

Danzig, 23. Februar. Der Russische Generalkonsul in Danzig, Herr Staatsrath Baron v. Wrangel ist zum Minister-Residenten beim königl. Sächsischen und herzoglich Braunschweigischen Hofe ernannt. 17 Jahre hat Baron Wrangel auf seinem verantwortungsvollen Posten gestanden. Er hat es mit großem Geschick verstanden, allenthalben versöhnend zu wirken und Härten, die dem Handel aufgelegt waren, zu mildern.

Marienwerder, 23. Februar. Einen blutigen Abschluß hatte eine Kneiperei, welche in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in dem T.'schen Gasthause zu Rospitz stattfand. Ein Gast, welcher seinen Unwillen darüber äußerte, daß ein Kneipgenosse aus dem Zimmer gewiesen worden, wurde zu Boden geworfen und mit einem gefährlichen Gegenstande — ob Messer oder Bierseidel ist nicht bekannt geworden — recht bedeutend am Kopfe verletzt. Ein Mann, der dem am Boden Liegenden zu Hülfe sprang, erhielt beträchtliche Schnittwunden in der rechten Hand.

Aus Westpreußen, 22. Februar. Folgendes nächtliche Abenteuer ist kürzlich einem Nachtwächter des kleinen Städtchens B. im Regierungsbezirk Marienwerder passirt: Er legte sich, ermüdet von seinem Rundgange, in einer der letzten stürmischen Nächte in einen auf der Straße stehenden, mit Stroh beladenen Schlitten, der einem Fuhrmann aus F. gehörte, und dessen Besitzer ausgespannt hatte, um den Morgen abzuwarten. Unser Nachtwächter verfiel im warmen Strohlager in einen tiefen Schlaf. Ehe er erwachte, spannte der Fuhrwerksbesitzer an und fuhr nach dem 14 Kilometer entfernten F., ohne zu ahnen, was für einen sonderbaren Passagier er hinten im Schlitten habe. In F. angekommen, erwachte der Schützer der Nachtruhe; schlaftrunken und erstaunt über die seltsame Umgebung greift er pflichtschuldigst nach seiner Pfeife, um seines Amtes zu walten. Da merkt er zu seinem größten Schrecken, daß er sich in einem fremden Orte befindet. Unterdessen beginnt es zu dämmern und nun hat er noch die Schadenfreude einiger Bäckerjungen zu erdulden, die sich um den „fremden Wächter der Nacht" versammelten. Wohl oder übel muß er den 14 Kilometer langen Weg nach B., seine Pike als Stock benutzend, zu Fuß antreten. Ob die Bewohner des Städtchens B. ihren Nachtwächter vermißt haben? In jener stürmischen Nacht wohl schwerlich.

S. **Aus Westpreußen** 23. Februar. Die evangelische Erziehungsanstalt zu Schadwalde bei Marienburg hat während ihres 10jährigen Bestehens bereits 50 Knaben erzogen, von denen am Ende des Vorjahres noch 17 vorhanden waren.

Schloß Birglau, 22. Februar. Ein höchst seltener Grad von Verwandtschaft ergiebt sich aus der dem Lehrer Herrn Schulz hierselbst erfolgten Geburt eines Sohnes. Dadurch ist die verwittwete Frau Kunigunde Redeske in Putzig, bei verhältnißmäßig guter Rüstigkeit, Ur-Ur-Großmutter geworden, hat also das fünfte Glied ihrer Nachkommenschaft erlebt. Dieses Glück ist der alten Dame übrigens schon vor 2 Jahren von anderer Seite beschieden gewesen, doch starb damals das Ur-Ur-Enkelkind.

Bromberg, 22. Februar. Der Männerturnverein feierte am Sonnabend das Jubiläum der 25jährigen Mitgliedschaft seines Vorsitzenden, Herrn Rechnungsrath Schmude. Der Vertreter des Gauturnrathes, Herr Professor Boehke aus Thorn, brachte dem Jubilar die Glückwünsche des Gaues dar. Der Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Stadtrath Wenzel, überreichte dem Jubilar im Namen der Riege der alten Herren ein Andenken in Form einer silbernen Cigarrentasche, und Herr Turnlehrer Günther überbrachte im Namen der Männerriege seine Glückwünsche unter Ueberreichung eines bronzenen Standbildes des Kaisers. Im Ganzen gehören dem Verein 7 Mitglieder 25 Jahre und länger an; diese wurden von jungen Turnern mit Eichenkränzen geschmückt.

(!) **Liebemühl**, 23. Februar. Dem Herrn Gendarm aus Nickelshagen ist es gelungen, die Person zu ermitteln, welche in Martini v. Js. den Einbruchsdiebstahl in Plenkitten, über welchen s. Z. berichtet wurde, ausgeführt hat. Der Dieb ist der Kutscher Gruhn in Drenken; bis Martini v. Js. wohnte er in P. Derselbe benutzte die gestohlenen Betten, welche das Monogramm des Bestohlenen enthielten und ist insbesondere hierdurch der Diebstahl entdeckt worden. Den gestohlenen Geldbetrag von über 1000 Mk. soll G. auf die Sparkassen in Saalfeld und Mohrungen gegeben haben.

Wormditt, 21. Februar. Ein schweres Unglück betraf den Knecht Janowski aus Heinrikau. Derselbe stand bei dem Besitzer A. Wermter in Dienst und war mit Mergelfahren beschäftigt. Als er mit dem Fuhrwerk umwenden wollte, stürzte das Reitpferd in Folge der Glätte und Janowski fiel so unglücklich aus dem Sattel auf die Erde, daß er sich das Genick brach und auf der Stelle todt war. Der Unglückliche war erst 16 Jahre alt.

Braunsberg, 23. Februar. Bei einer Messeraffäre stach der Arbeiter Kretschmann den Arbeiter Wölm gestern mit dem Messer ins Gesicht, unmittelbar unter das Auge. Das steckengebliebene Messer wurde dem W. später herausgezogen. K. wurde hinter Schloß und Riegel, W. vorläufig ins Krankenhaus gebracht.

Königsberg. 23. Februar. Wie vorsichtig man auch im Umgang mit Hausthieren sein muß, zeigt ein Vorfall, der sich am letzten Sonntag ereignet hat. Die auf dem Nassen Garten wohnhafte Handelsfrau H. hält eine Ziege, die, sonst nicht bösartig, infolge fortgesetzter Neckereien seitens der Nachbarkinder sich so ungebärdig benahm, daß sie nur durch Schläge zu beruhigen war. Als sich Frau H. der Ziege näherte und sich zu derselben niederbeugte, stieß das böse gewordene Thier mit den Hörnern nach ihr und traf das rechte Auge, so daß dasselbe sofort auslief.

Tilsit, 23. Febr. Großfeuer in Jakobsruhe! So ertönte der Ruf um die mitternächtliche Stunde in den Straßen unsrer Stadt und allarmierte unsere Berufsfeuerwehr. Als dieselbe an Ort und Stelle angelangt war, standen bereits das Wohnhaus und die von dem Feuer im vorigem Jahre verschont gebliebenen Restaurationsräume in hellen Flammen und konnte es sich für die Löschmannschaften nur darum handeln, die weitere Ausdehnung des Feuers auf die anstoßenden Wirthschaftsgebäude, die Sternkopfhalle 2c. zu verhindern, was ihr denn auch gelang. Das Wohnhaus und die Restaurationsräume dagegen sind mit allen Möbeln und Wirthschaftsutensilien bis auf den Grund und Boden niedergebrannt. Ein ungemein trauriges Bild der Verwüstung bot sich heute den zahlreichen Neugierigen dar, die zur Brandstätte hinausgewandert waren. Das Etablissement, in dem sonst Lust und Frohsinn herrschte, liegt heute zu Kohle und Asche verbrannt da, ein wüster Trümmerhaufen von verkohlten Balken, verbogenen Gasröhren, zerstörten Tischen und Stühlen, von denen nur noch das Eisengerippe übrig geblieben ist. Mitten aus den noch rauchenden Trümmern ragen nur die Schornsteine und einige Kachelöfen hervor.

Vermischtes.

— **Wenn die Luft flüssig wäre**. In diesen Tagen, in denen so viel von der Verflüssigung der Luft gesprochen wird, ist ein Experiment des berühmten englischen Physikers James Dewar, der auf diesem Gebiet bahnbrechende Versuche gemacht hat, gewiß von Interesse. Derselbe wollte nämlich neuerdings feststellen, bis zu welcher Höhe die Atmosphäre die Erde bedecken würde, wenn das gesammte Luftmeer in den flüssigen Zustand übergeführt werden könnte. Dewar brachte an seinem Laboratorium in London eine Röhre an, welche von dem Giebel des Gebäudes bis auf den Boden reichte, 52 Fuß lang und mit gewöhnlicher Luft gefüllt war. Wenn man die Höhe der Atmosphäre auf etwa 8 Kilometer annimmt, so würde die Höhe dieser Röhre also etwa den 500. Theil von der Höhe der Atmosphäre dargestellt haben. Die Luft in dieser Röhre wurde dann verflüssigt, und die Schicht flüssiger Luft, die sich an ihrem Boden aufsammelte, war 4/5 Zoll dick. Wenn dieser Betrag mit 500 multiplizirt wird, so ergiebt sich also, daß die flüssige Atmosphäre eine Schicht von 400 Zoll oder von etwa 10 Meter auf der Erde bilden würde.

— **Wein aus Zuckerrüben**. In Rußland ist ein Versuch geglückt, den Zuckerrüben eine ganz andere Verwendung als die übliche zu geben. Man hat aus ihnen nämlich, wie die „Magdb. Ztg." berichtet, Wein hergestellt, und das Merkwürdige daran ist, daß dieser Zuckerrübenwein nicht etwo, wie man doch wohl erwarten sollte, eine minderwerthige Sorte Wein darstellt, oder einen ganz eigenartigen Charakter besitzt, wie unsere Aepfel-, Johannisbeer- und sonstigen Fruchtweine; nein, der russische Zuckerrübenwein hat ganz den richtigen Weincharakter, und ist an Geruch und Geschmack den spanischen Weinen ähnlich. Eigenthümlich ist ihm, daß er zum Klären längerer Zeit bedarf als Traubenwein, aber das ist ja für den Wein selbst nicht von Bedeutung.

— **Freßhubers Gusto**. „Welche Componisten sind Ihnen am liebsten, Herr Freßhuber? Mozart? Beethoven? Gluck?" — „Nix is! Meine liebsten Componisten sein Bach und Handl, also Bachhandl!"

— **Der schlaue Pater**. „Wenn Du klug bist, Pat," so redete Se. Ehrwürden das reuige Schaf seiner irischen Herde an, „so trinkst Du nie einen Tropfen Whisky mehr. Er ist Dein schlimmster Feind." — „Aber Ehrwürden haben uns doch oft von der Kanzel gepredigt, wir sollten unsere Feinde lieben." — „Gewiß, Pat — aber nicht sie verschlingen."

— **Unerwartete Wendung**. Doktor: „Hm, der Kleine sieht jetzt ganz wohl aus. Meine Pillen scheinen geholfen zu haben — nun, wie hast Du sie denn verbraucht?" — Fritzchen: „Mit meinem Pustrohr; ich hab' Sperlinge damit geschossen, Herr Doktor!"

— **Theaterbilleteur**. „Wünschen Sie Billets für den ersten oder zweiten Rang?" — Vater: „Für alle zwei Rangen."

— **High-Life**. „Der von Schlumpke hat auch eine schauderöse Partie gemacht!" — „So, warum?" — „Na, sie kann kochen!"

— **Verdächtig**. „Wenn ich nachts lange kneipe, bin ich morgens immer heiser." — „Bei mir geht's umgekehrt, wenn ich lange ausbleibe, ist morgens meine Frau heiser!"

— **Neuer Name**. Vorstand (der Mastvieh-Ausstellung): Dies ist der erste Bulle der Ausstellung, und hier nebenan die zu ihm gehörige Kuh. — Spaßvogel: Ah, die Prima Bullerina.

— **Bedeutungsvolles Liebesseufzen**. „Was seufzest Du denn heute so viel, lieber Edgar?" — „Ach, Röschen!" — „Verliebter Schelm! Sei nicht so sentimental! Was fehlt Dir denn eigentlich? — „Ach, Moos, Röschen!"

— **Pünktlich**. Hauswirthin: „Ich höre Sie jede Nacht um zwölf Uhr aufstehen, was machen Sie denn eigentlich immer?" Zimmerherr (alter Junggeselle): „Was ich dann mache? . . . ich reiße den alten Tag vom Abreiß-Kalender herunter!"

— **Fortschritt**. Dichter (während der Premiere seines Stückes): „Ich mach' doch Fortschritte, jetzt fallen meine Stücke erst vom zweiten Akt an durch!"

— **Gelegenheit**. Junge Frau: „Glaubst Du an Träume, mein Ferdinand?" Gatte: „Niemals, Du Närrchen!" Junge Frau: „Das freut mich; ich träumte, einen Hut kaufen zu wollen und und Du, Barbar, schlugst es mir rundweg ab."

Liebes-Phantasie eines Setzers.

Mein ganzes Glück kann ich mir saugen
Aus Deinen wundervollen ⌒⌒

Selbst in der allerweitsten Ferne
Sie leuchten mir, die Augen * * *

Der Götter Nektar will ich nippen
Von den korallenrothen ⇔

Die Pulse meines Herzens stocken,
Seh ich die schönen blonden §§§§
§§§§

Vor Allem haßt Du nicht, Du Süße,
Die mir verhaßten „ "

O duld' es, daß ich, statt zu jammern,
Mich darf an Deine Seele [ ]

Da ich mich sehn' nach Hymens Band,
So reich' mir Deine kleine ☛

* * *

Antwort der Angebeteten auf die Liebes-Phantasie des Setzers.

Wer so wie Du mit Worten prunkt,
Heirathet nicht. In diesem .
Seid, o, ich bin erfahrungsreich,
Ihr Männer Euch einander =

Oft schon warst glühend Du entflammt,
Bis daß ich sprach vom Standesamt,
Worauf Du stumm warst, während ich
Die Hochzeit in —

Auf Deinen Seufzer geb' ich, wenn ich
Soll ehrlich sprechen, keinen ♄.
, der mit dem Ehering,
Das ist dann gleich ein ander Ding.

Dann ist geschlossen unser B&.
Dann bist Du mein Ge✕ zur Stund',
Dann will ich gerne mit Dir zieh'n,
Wenn's sein muß, nach den : len.

---

facher Mann; aber eine gute Flasche Rothwein und eine feine Cigarre — denn wissen Sie, was mein Schwager ist, der Fettwaaren-Agent Krohn —"

Hardeck schob ihn mit sanfter, doch unwiderstehlicher Gewalt nach der Thür.

„Auch von Ihrem Schwager werden wir sprechen und von Ihren Cigarren — selbstverständlich. Auf Wiedersehen also, Herr Schütte — und bleiben Sie mir um des Himmels willen gesund!"

„Ja, was ich noch sagen wollte —" klang es von draußen; aber Rolf hatte die Thür schon in's Schloß gedrückt, und so ging die letzte Bemerkung des ehrwürdigen Alten verloren.

„Ich bin zu Ihrer Verfügung, Herr Doktor! — Wollen Sie die Güte haben, sich zu setzen!"

Das war wieder ganz der kühle, gemessene Ton, der von vornherein jede Möglichkeit einer Annäherung auszuschließen schien. Werner, der mit einem Blick das seltsame Atelier überflogen hatte, war jedoch offenbar entschlossen, die Kluft, die sie von einander trennte, gleich im Beginn der Unterhaltung zu überbrücken.

„Ich bin gekommen, Sie aus einem Irrthum zu befreien, Herr Hardeck," erwiderte er mit angenehm klingender Wärme. „Denn die offene Straße schien mir nicht der rechte Ort, um Ihnen zu sagen, daß Sie nicht den geringsten Anlaß haben, eifersüchtig auf mich zu sein."

Wenn er geglaubt hatte, mit dieser freimüthigen Erklärung einen günstigen Eindruck hervorzubringen, so sah sich Werner durch die Wirkung seiner Worte gründlich enttäuscht. Das hagere Gesicht des Malers verfinsterte sich zu einem Ausdruck düsteren Ernstes, und rauh kam seine unmuthige Antwort zurück.

„Eine sehr sonderbare Vermuthung, mein Herr! Wer, wenn ich fragen darf, hat Ihnen denn verrathen, daß ich es jemals gewesen?"

„Niemand als meine eigenen Augen und Ohren. Aber sie sind halbwegs verläßig, wie ich denke. Und Sie sehen wohl, daß ich gerade deshalb zu dem Entschluß gekommen bin, Ihnen Ihre Unfreundlichkeiten nicht weiter nachzutragen."

„Sehr großmüthig — in der That! Und ich bedaure um so mehr, mich dieses Vortheils begeben zu müssen. Aber Sie täuschen sich hinsichtlich meiner Empfindungen, Herr Doktor — Sie täuschen sich ganz und gar."

Auch Werner wurde nun sehr ernst.

„Ich möchte nicht hoffen, daß Sie damit die Wahrheit sagen. Denn ich könnte mich dann wohl berechtigt fühlen, Ihnen einen Theil der Vorwürfe zurück zu geben, die Sie mir vor drei Tagen in sehr durchsichtiger Umschreibung machten."

„Vorwürfe — Sie mir? Das könnte ja sehr belustigend werden. Nur heraus damit, mein Herr! Sie finden mich heute vielleicht gerade in der richtigen Stimmung."

„Welche Bezeichnung hatten Sie doch für die Handlungsweise eines Mannes, der durch sein Verhalten den tadellosen Ruf des Fräuleins Felicia Beiersdorf gefährden oder den sonnigen Frieden ihres Herzens zerstören könnte?"

Die Falten zwischen den Brauen des Malers vertieften sich noch drohender.

„Soll das auf mich gehen, Herr Doktor? Es wäre beinahe schon zu viel, um für einen schlechten Spaß zu passiren."

„So nehmen Sie es ernsthaft, wie es gemeint ist. Die ehrlose Absicht, deren Sie mich verdächtigen, man könnte sie mit demselben — nein, mit ungleich größerem Recht bei Ihnen vermuthen, wenn es wirklich wahr ist, daß ich mich in der Natur Ihrer Empfindungen für die junge Dame getäuscht habe."

„Herr, ich verstehe Sie nicht, und ich bitte dringend: reden Sie endlich eine Sprache, die ich verstehen kann. Wenn Sie etwa kamen, um unter irgend einem Vorwande Händel mit mir zu suchen."

„Keineswegs — ich wollte vielmehr das Mißverständniß beseitigen, das Sie zu meinem Feinde gemacht hat, noch ehe Sie mich kannten."

„Ich erinnere mich, daß Sie allerdings die Güte hatten, mir gewisse Mittheilungen über den Inhalt Ihres vertraulichen Gespräches mit meiner Base in Aussicht zu stellen. Aber ich verzichte auf diese Mittheilungen, Herr Doktor!"

„Das sollten Sie nicht thun; denn Sie würden sich damit, wie ich noch immer annehme, um eine große Freude bringen."

„Gut denn — um wenigstens zu irgend einem Ende zu kommen; wovon haben Sie mit ihr gesprochen?"

„Von Ihnen, Herr Hardeck!"

Der Maler lachte spöttisch.

„Ich hätte es mir denken sollen. Und natürlich nur das Allerbeste."

„Soweit es sich um Fräulein Felicia handelt — gewiß! Denn ich glaube, daß ihr nichts anderes so sehr am Herzen liegt als Ihre Zukunft."

Und auf welche Beweise hin glauben Sie das, Herr Doktor?"

„Muß ich es Ihnen erst sagen? Wollen Sie aus dem Munde eines Fremden bestätigt hören, was Ihnen doch unmöglich bis heute verborgen bleiben konnte? Fräulein Felicia hält Sie für unglücklich und sie wünscht inständig, Sie froh und zufrieden zu sehen."

Der sarkastische Zug verschwand allgemach von Rolf Hardecks Lippen.

„Hat sie es Ihnen gesagt?"

„Deutlich genug, um jedes Mißverständniß auszuschließen."

„Und Sie wären nun hierher gekommen zu keinem anderen Zweck, als um mich großmüthig davon in Kenntniß zu setzen?"

„Ja! — Nicht so sehr aus persönlicher Theilnahme für Sie, als um das Vertrauen zu rechtfertigen, das mir Ihre junge Verwandte geschenkt hat, indem sie mich bat, Ihnen nach meinen Kräften nützlich zu sein. Sie mag es wohl anders gemeint haben. Ich aber denke, daß es Ihnen vor Allem von Nutzen sein wird, zu erfahren, wie schwer ein edles und liebevolles Wesen unter den Aeußerungen Ihres Mißmuthes leidet."

Der Maler fuhr mit der mageren, nervösen Rechten durch sein dunkellockiges Haar.

„Sie werden schwerlich begreifen, wie überraschend das alles für mich ist. Aber da Sie so Vieles zu wissen glauben, Herr Doctor, wissen Sie dann vielleicht, was Felicia für die Ursache meiner vermeintlichen Zerrissenheit hält?"

„Den Mangel an äußerer Anerkennung — die Gleichgültigkeit, mit der das Publikum Ihrem künstlerischen Schaffen gegenübersteht. Sie fühlt Ihnen die schmerzliche Bitterkeit des Verkanntseins nach, denn Sie glaubt ohne Zweifel felsenfest an Ihr Talent."

„Wozu aber soll es frommen, daß Sie mir dies sagen? Habe ich es etwa in der Hand, irgend Jemandem zu Liebe über Nacht anerkannt und berühmt zu werden?"

„Das ist eine Frage, auf die Ihnen nur Der antworten könnte, der Ihre künstlerischen Fähigkeiten kennt."

Zaudernd stand Rolf ein paar Secunden lang; dann ging er mit plötzlichem Entschluß zu den an den Wänden aufgestellten Bildern und begann sie umzudrehen, so daß ihre bemalten Flächen sichtbar wurden.

„Nun wohl, nun urtheilen Sie selbst, mein Herr, ob ich irgend welche Anlagen habe, jemals ein Künstler nach der Mode zu werden."

Er bemühte sich unverkennbar, wieder spöttisch und gleichgültig dreinzuschauen; aber auf dem Grunde seiner Augen flackerte doch die Unruhe einer gespannten Erwartung. Werner sah es nicht, denn die Gemälde und Skizzen, deren Anblick Rolf Hardeck in einer so seltsam erscheinenden Laune sonst jedem Besucher seines Ateliers entzog, hatten sofort sein ganzes Interesse in Anspruch genommen. Sie waren durchweg mit sicherer und energischer Pinselführung hingeworfen und hätten hinsichtlich ihrer Technik und ihrer malerischen Vorzüge sicherlich auch vor einer anspruchsvollen Ausstellungsjury mit Ehren bestehen können. Aber die Stoffe, die der Künstler gewählt, waren überall von einer so grausigen oder widerwärtigen Art, daß die Virtuosität der Darstellung den Eindruck nur um so unheimlicher und abstoßender machte.

Da gab es neben der Portraitskizze des russischen Studenten mit der durchschossenen Stirn und den halboffenen, verglasten Augen allerlei entsetzliche Studienköpfe, deren Modelle der Maler nur auf den Marmortischen eines Leichenschauhauses oder eines Secirsaales gefunden haben konnte, — die aufgedunsenen, gräßlich verfärbten und verzerrten Gesichter von Ertrunkenen oder Erhängten, der schaurigen Wirklichkeit mit erbarmungsloser Treue nachgebildet und in ihrer furchtbaren Naturwahrheit wohl geeignet, selbst starke Nerven erzittern zu machen. Und da waren ferner allerlei erschütternde Scenen aus jenen dunklen Tiefen des Großstadtlebens, wo das Elend in engster Gemeinschaft mit der Verworfenheit und dem Laster haust — verkrüppelte Bettler, zerlumpte Vagabunden, Männer, Weiber und Kinder in allen Abstufungen des ausgesprochenen Verbrechertypus. Der Maler mußte seine Studien wahrlich mit ebenso viel Selbstverleugnung als Unerschrockenheit gemacht haben, wenn er dies alles, was hier auf der Leinwand festgehalten war, mit eigenen Augen gesehen hatte, und es mußte eine geradezu fanatische Wahrheitsliebe gewesen sein, die ihn verhindert hatte, irgend einem dieser Bilder etwas Milderndes und Versöhnliches zu geben oder auch nur einen Schimmer jenes grimmigen Humors, der wenigstens vorübergehend eine andere Empfindung als die des Grauens oder des Ekels in dem Beschauer hätte aufkommen lassen.

Eine lange Zeit verging, ohne daß ein Wort zwischen den beiden Männern gesprochen worden wäre. Sorgfältig rückte Werner jedes einzelne Bild in die vortheilhafteste Beleuchtung, um es dann ernst und aufmerksam zu betrachten. Aber er sprach weder ein Urtheil aus, noch war etwas von dem Eindruck, den er empfangen hatte, in seinen Mienen zu lesen. Erst als er mit der Besichtigung zu Ende war, sagte er:

„Ich nehme mir nicht heraus, eine Kritik an Ihrer Kunst zu üben; aber ich sehe, daß die Pflege des Schönen darin keinen Platz gefunden hat."

„Nein! — Denn ich nehme meinen Beruf nicht für einen Freibrief zum Heucheln und Lügen. Wer glücklich genug ist, die Welt voll eitel Schönheit und Sonnenschein zu sehen, der mag sie in Gottes Namen auch so malen. Ich aber kann sie nur wiedergeben, wie sie sich meinen Augen darstellt. Und ich betrachte mich nicht als einen Spaßmacher für die erhabene Majestät der Masse. Wenn ich einzig das Elend male und immer wieder nur das Elend in seinen tausendfältigen Gestalten, so weiß ich sehr wohl, daß ich damit Keinen ergötze und Keinem schmeichle. Aber ich bin sehr weit davon entfernt, meine Arbeit deshalb für eine nutzlose und verfehlte zu halten. Auch meine Zeit wird kommen, und eines Tages — meinetwegen mag es fünfzig Jahre nach meinem Tode geschehen — wird irgend Jemand diese Bilder aus dem Dunkel hervorziehen, um der stumpfsinnigen Menge zuzurufen: „Sehet her, dies sind Eure Opfer! Jeden dieser Selbstmörder habt Ihr gemordet!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.